Die Brutvögel auf den Lechkiesbänken

von ANTON FISCHER, Augsburg.

Die Korrektion unseres Lechflusses, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnen, geht ihrer Vollendung entgegen. In ein bis zwei Jahren werden die Arbeiten beendet, der Flußlauf zwischen dem Lechfeld und der Mündung in die Donau in ein enges Bett gezwängt sein, an den von Werkkanälen zerteilten Ufern spärlich bewachsene Auen und Industrieanlagen, Wahrzeichen unserer alles der Technik dienstbar machenden Zeit.

Von Augsburg bis zur Mündung war die Flußregulierung schon Ende der achtziger Jahre fertiggestellt. Auch im Oberlauf war sie ca. zwei Jahrzehnte später bis in die Gegend von Prittriching geführt worden. Von hier aber bis Augsburg, insbesondere in der kurzen, gerade für den Ornithologen so erfreulich ergiebigen Strecke zwischen Kissing und Mering, war uns der Fluß und seine Umgebung bis in die letzten Jahre noch in seinem beglückenden Urzustande, in seiner einzigartig natürlichen Eigenart und Gestaltung erhalten geblieben.

Ungebunden eilten seine Wasser dahin, hier in viele Arme und kleinere Rinnsale sich teilend, dort sich wieder vereinigend, hier tiefe, reißende Wirbel bildend, dort wieder wellenschlagend, über seichtes Kiesgeschiebe strömend, ununterbrochen wechselnd in seinem Laufe, am ungeschützten Kiesufer ständig nagend und zerstörend, an andern Stellen aber wieder Geschiebe ablagernd und Inseln und Auen aufbauend, das ist in kurzen Worten das Bild unseres alten Lechflusses.

Der Fluß suchte sein starkes Gefälle dadurch zu verringern, daß er in seinem breiten Flußbette hin- und herpendelte. Er fraß sich gewissermaßen in das von ihm früher abgelagerte Geschiebe und die ungeschützten Ufer ein. Durch dieses Einnagen wurde das Gefälle des Flusses verringert und hatte als Folge, daß der Fluß sein Bett verlängerte, indem er seitlich

ausbog und Schleifen bildete. Durch diese Bogen wurden die Ränder des Ufers angenagt; denn der Lech hatte stets das Bestreben, auf der äußeren Kurve das Ufer wegzuschwemmen und auf der inneren Ablagerungen zu hinterlassen.

Seit einer Reihe von Jahren fallen die Hauptwasser des Lechs gegen das ungeschützte schwäbische Ufer oberhalb des Sebastiananstiches. Immer mehr fraß er sich hier an das Mondscheingeräumt heran; an mehreren Stellen ist der Weg sogar von den Lechwassern weggerissen worden. Viele Bäume wurden hier schon von den Frühjahrshochwassern fortgeschwemmt. Beim Kissinger Bahnhof war das Gleiche der Fall, nur mit dem Unterschiede, daß er dort den Bauern von Kissing die Äcker und Felder um ein beträchtliches Stück Jahr für Jahr kürzte und die Bahnlinie gefährdete, sodaß an dieser Stelle nach dem Junihochwasser von 1910 die Korrektionsarbeiten begonnen wurden.

An vielen Stellen mehr wie 1 km breit war in diesem nicht korrektionierten Teil sein Flußbett, in welchem sich eine Unzahl von Kies- und Geröllbänken bildeten, die einer ständigen Veränderung unterworfen waren. Selten blieb in dem Flußlauf eine solche Kiesinsel längere Jahre unverändert liegen. Nur wenn die Hauptwasser ihren Lauf änderten, konnte die Insel sich eine Zeitlang erhalten. Frühjahrshochwasser gingen dann über sie hinweg und setzten mannifaches Schwemmmaterial, wie Wurzelstöcke, Weidensträucher, Flußschlamm und Sand ab. Die Insel wurde höher, die mit Wurzelwerk angeschwemmten Weidesträucher verankerten sich in dem Kies- und Schlammboden und grünten wieder. Im Verlaufe mehrerer Jahre wuchsen vermöge angeschwemmter Samen auf der zuerst vegetationslosen Kiesbank an einigen Stellen vorerst spärlich, dann allmählich über die ganze Fläche sich verbreitend Gräser, junge Triebe der Weide, des Sanddorns, der Erle, der Pappel und Tamariske. Der kahle Kiesrücken hatte sich nun in eine bewachsene Auenkiesbank verwandelt. Von den mir bekannten Veränderungen in dem Flußlauf zwischen Unterbergen und dem Hochablaß von Anfang dieses Jahrhunderts bis zur Korrektion will ich einige Beispiele hier anführen.

Lange Jahre trennte die große zwischen Mering und Kissing gelegene, dicht bewachsene Insel von den rechtsseitigen

Auen ein nicht breiter Flußarm, während der Hauptlech am linksseitigen Ufer und an der Insel dahinströmte. Immer mehr arbeiteten sich die Hauptwassermassen durch den rechtsseitigen Gang. Die Frühjahrshochwasser verbreiteten und vertieften ihn immer mehr, bis nach wenigen Jahren dieses ehemalige Nebenwasser ein breiter reißender Flußlauf wurde, durch den sich bei Hochwasser gewaltige Wassermassen reißenden Laufes hindurchwälzten. Mit diesen Wassern aber kamen wiederum eine Menge Kies und Geröllmassen, der tiefe Flußlauf verkieste und die Lechwasser suchten sich in späteren Jahren wieder einen Weg auf der linken Uferseite. Ganz ähnlich war das Bild auf der oberhalb Siebenbrunn gelegenen Lechstrecke. Durch die untere Kissinger Au, die in früheren Jahren bis 1906 noch groß und breit war, schlängelte sich ein seichtes, kaum 2—3 m breites Rinnsal mit klarem Wasser. Im Frühjahr 1906 fiel das Hauptwasser des Lechs gegen den Einlauf dieser kleinen Wasserrinne und bohrte sich in diese ein. Die Hochwasser eines Sommers genügten, um aus diesem Wässerchen ein tiefes breites Flußbett zu machen, durch das der Lech seine Hauptwassermassen wälzte. Das ganze Auengelände samt Baum und Strauch wurde fortgerissen. Von der unteren Kissinger Au blieb nur ein kleiner Teil übrig. Unterhalb des Kissinger Bahnhofs war anfangs dieses Jahrhunderts zwischen den Feldern und dem Lechlauf ein breiter Gürtel Heidelandes, der durch die ständigen dort anprallenden Lechwasser heute nahezu ganz weggeschwemmt ist. An manchen Stellen sind auch Teile der Äcker im Lech verschwunden.

Waren schon die Änderungen an den festen Lechufern einer ständigen Umgestaltung unterworfen, so war dies noch mehr mit den im Flußlauf liegenden Kies- und Geröllbänken der Fall.

Und jene scheinbar öden, weiten Kies- und Geröllbänke waren es gerade, die im Frühjahr und Sommer so reiches Vogelleben beherbergten. Möglichst geschützt gegen Nestplünderer und Raubzeug, fernab vom störenden menschlichen Getriebe suchten sich diese Sommergäste von diesen vielen Geröllbänken passende, höhergelegene, zum Teil mit Gräsern und vereinzelten jungen Weidentrieben bewachsene Kiesrücken aus, um kolonienweise ihre Nester zu bauen. Grundbedingung war jedoch, daß eine derartige Kiesbank von tiefen, reißenden

Flußarmen umgeben, gegen ungebetene Gäste unbedingt geschützt und so hoch gelegen war, daß mittleres Hochwasser die Bruten noch nicht zu erreichen vermochte. Derartige günstig gelegene Brutstätten wurden jedes Jahr wieder bezogen, solange die Lechwasser eben diese Kiesbänke ruhen ließen. Wurde einer der tiefen Lecharme verkiest, was ja häufig vorkam, dann verließen die Vögel im kommenden Jahre den Ort, um sich neue, passendere Nieststätten zu suchen.

Aus diesem Grunde waren auch die Lechbrüter genötigt, sich des öfteren im Frühjahre um neue Brutstätten umzusehen, wenn die unersättlichen Lechwasser die alte Brutinsel vernichtet oder durch Verkiesen eines Lecharms leichter zugänglich gemacht hatten.

Von den Lechbrutvögeln, die ständig auf den Kiesbänken brüteten, sind es folgende:

1. Lachseeschwalbe, Gelochelidon anglica Mont.,
2. Flußseeschwalbe, Sterna hirundo L.,
3. Lachmöve, Larus ridibundus L.,
4. Wildente, Anas platyrhynchos L.,
5. Krickente, Nettion Crecca L.,
6. Kiebitz, Vanellus vanellus L.,
7. Triel, Oedicnemus oedicnemus L.,
8. Flußregenpfeifer, Charadrius dubius curonicus Gm.,
9. Rotschenkliger Wasserläufer, Totanus totanus L.,
10. Uferläufer, Actitis hypoleucos L.,
11. Großer Brachvogel, Numenius arquata L.,
12. Weiße Bachstelze, Motacilla alba L.

Der Gänsesäger (Mergus merganser L.) kann wohl nicht als eigentlicher Brutvogel der Lechkiesbänke selbst angeführt werden, da er sein Nest in hohlen Bäumen in der Nähe des Lechs anlegt; erst nach dem Ausbrüten führt er seine Jungen an den Lech und wird mit diesen alljährlich auf den Lecharmen und den Kiesbänken angetroffen. So darf auch er mit Recht den Lechbrütern zugezählt werden.

Im Folgenden will ich nun etwas ausführlicher über das Vorkommen dieser Brutvögel berichten und gleichzeitig das anführen, was Leu in früheren Jahren beobachtete und in seinem vielbändigen Werke „Die Vögel Europas" niederschrieb, ferner was er uns in seinen früheren Jahresberichten über die im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg vorkommenden

Vögel mitteilte. Aus der im Jahre 1890 in unserem Vereinsberichte erschienenen Arbeit von Andreas Wiedemann „Die Vögel des Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg" habe ich verschiedene Mitteilungen entnommen, um Vergleiche über die Häufigkeit des Brütens verschiedener Arten anstellen zu können.

1. **Lachseeschwalbe,** Lachmeerschwalbe Gelochelidon anglica M.

Sie verbreitet sich über Europa, Afrika, Nord- und Südamerika und Asien. Ist aber nirgends sehr häufg. Nach Naumann hat sie in früheren Jahren an der Küste von Schleswig-Holstein und auf der Insel Rügen gebrütet. Wagler hat zuerst diese Seeschwalbe im Jahre 1827 in Bayern entdeckt. Er führt sie als häufigen Brutvogel auf den Kiesbänken der Isar und des Lechs an.

In den fünfziger und sechziger Jahren ist es dann Leu, der uns nähere Aufschlüsse über das Vorkommen und Brüten dieser Seeschwalbe gibt. Auch Wiedemann berichtet uns, daß sie unter den befiederten Inselbewohnern des Lechflußes bezüglich der Häufigkeit ihres Vorkommens eine der ersten Stellen einnehme. Leider ist bei all diesen Aufzeichnungen keine Zahl der Brutpaare angegeben; doch ist anzunehmen, daß in diesen Jahren ständig gegen zweihundert Paare auf den Lechinseln brüteten. Durch Flußregulierung haben sich dann diese Seeschwalben in späteren Jahren verringert. Im Anfange dieses Jahrhunderts war der Bestand an Brutpaaren nur noch 100 bis 120.

Die Ankunft erfolgt bei uns in der letzten Aprilwoche. Meine früheste Aufzeichnung machte ich am 22. April 1916; die übrigen lauten alle auf den 28. bis 30. April. Die Angaben Wiedemanns, daß die Ankunft Ende März bis Mitte April erfolge, dürfte daher nicht zutreffend sein.

Die Lachseeschwalbe nistet in Kolonien auf den höhergelegenen, kahlen Kies- und Sandinseln des Lechs, die von tiefen, reißenden Flußarmen umgeben sind. Die Nester sind kunstlos angelegt. Die in den Boden gescharrte, seichte Vertiefung wird mit dünnen Halmen und anderem feinen Schwemmmaterial ausgelegt, besonders am Rande. Hin und wieder fand ich auch besser gebaute Nester mit vielen dürren Grashalmen. In der Regel stehen diese völlig frei auf dem Kies-

boden. Des öfteren sah ich sie an angeschwemmte Holzstücke und Grasbüschel angelehnt. Auf den erhöhten, kahlen Kiesrücken standen die Nester nahe beieinander. Die Gelegezahl (3, seltener 2) war gegen Ende Mai vollzählig. Durch Frühjahrshochwasser wurden immer sehr viele Bruten zerstört und so fand ich fast in jedem Jahre noch den ganzen Juni hindurch Gelege auf den Brutstätten. Die Eier haben eine glanzlose Schale mit wenig verschiedener weißgelblicher bis oliven, bräunlicher, blasser Färbung, mit aschgrauen Flecken unter der Oberfläche von verschiedener Gestalt und Größe, zum Teil nur verwaschen, andere schärfer begrenzt. Die Oberfläche ist mit größeren Flecken und Punkten von rötlich brauner bis schwarzbrauner Farbe, bald spärlich, bald dichter besetzt. Im allgemeinen variieren die Lachseeschwalbeneier viel weniger wie die der Flußseeschwalben und Lachmöven. Abnorm gefärbte Eier oder Spareier fand ich nur sehr selten. Die Angabe Naumanns, daß diese Seeschwalbe wenig brüte und am Tage wenig oder gar nicht über den Eiern liege, trifft nach meinen Beobachtungen nicht zu. Sie brütet im Gegenteil sehr fest. Immer konnte ich mich überzeugen, daß die brütenden Seeschwalben nach dem Verlassen der Brutstätte sogleich wieder zu ihren Nestern zurückkehrten, um das gestörte Brutgeschäft von neuem aufzunehmen. Selbst an sehr warmen, sonnigen Tagen oblagen diese Seeschwalben eifrig dem Brüten.

Die Dunenkleider der ausgeschlüpften Jungen sind oft recht verschieden. Bei den einen ist die Oberseite einfarbig gelbbraun, Kehle und Unterseite rein weiß, Vorderhals grau bis mattschwarz, der Rücken ohne schwarze Flecken. Bei anderen ist die Oberseite semmelgelb mit nur zwei sehr schwach angedeuteten kleinen Rückenflecken, Kehle weiß, Vorderhals trübweiß. Wieder andere haben eine gelbbraune Oberseite, an der Kehle ein kleines, weißes Fleckchen am Unterschnabel; die übrige Kehle, der ganze Vorderhals, die Stirn bis über die Augen, ferner ein Teil der Flügel sind schwarzgrau, die Flügelspitzen und Unterseite der Flügel, der Bauch weiß. Die häufige Färbung, wie sie auch Naumann angibt, ist: Kopf, Hals und Rücken gelblichbraun mit grauschwarzen Flecken, von denen die am Rücken befindlichen am deutlichsten ausgeprägt sind. Die Kehle ist reinweiß, der Vorderhals weißgrau und der Unterkörper reinweiß.

Beim Jugendkleid zeigen sich die Kehle, die ganze Unterseite, die obere und untere Schwanzdecke, der Flügelrand und die Flügelunterseite reinweiß, bei vielen auch noch der Oberkopf. Vor dem Auge beginnen die schwärzlichen Schaftstriche, die vor diesem immer dichter werden und sich unter dem Auge bis über die Ohrgegend hinziehen und so einen schwarzen Streifen bilden. Der Oberkopf ist weiß oder bräunlich wie der Rücken, mit feinen schwarzen Schaftstrichen, die gegen das Genick zu breiter werden. In die blaugraue Oberseite mischen sich bei den einen hellbräunliche, am Rande dunkler eingefaßte Federn, bei anderen ist der Rücken fast ganz gelblichbraun mit wenig aschgrauer Färbung und leicht dunkleren bräunlichen Flecken und lichtgrauen Flügeln. Schnabel und Füße sind rötlich braun. Ende Juli erlegte alte Vögel weisen schon vereinzelt die weißen Federn auf der schwarzen Kopfplatte auf. Die Herbstmauser beginnt also hier schon ziemlich früh. Wie bei andern Meerschwalben leidet das zarte Gefieder mit seinen sanften Farben im Laufe des Sommers bedeutend, es wird heller und unansehnlicher. Männchen und Weibchen sind in allen Kleidern einander gleich gefärbt und unterscheiden sich äußerlich kaum voneinander.

Die Lachseeschwalbe nährt sich von allerlei Insekten, besonders Maikäfern und deren Larven, von Fröschen und Froschlarven, Regenwürmern, Feldmäusen und Eidechsen, in ganz seltenen Fällen auch von kleinen Fischen. Mehr als jede andere Seeschwalbe sucht sie ihre Nahrung auf dem Gelände. Bei ihren Streifzügen entfernt sie sich oft sehr weit von ihrer Brutstätte und wird dann regelmäßig im Wertachtale angetroffen. So beobachtete ich am 14. Mai 1923 vor Straßberg bei Bobingen über einer frischgemähten Wiese vier Stücke, die längere Zeit hin und herflogen und im Fluge Nahrung vom Boden aufnahmen. Bei einem Präparator in Bobingen sah ich mehrere präparierte Vögel, die an der Wertach erlegt waren. Im Gennacher Moos bei Westerringen wurde am 3. 6. 1911 ein Exemplar erlegt und Erdt in Kaufbeuren berichtet, daß am 24. 6. 1902 ein alter Vogel in der Nähe erlegt wurde.

Gestützt auf jahrelange Beobachtungen sowie auf Grund der vielen auf den Brutstätten gefundenen Gewölle und der Untersuchungen der Mageninhalte einer größeren Anzahl von

Lachseeschwalben kann ich feststellen, daß die bei Naumann angeführten Angaben völlig unzutreffend sind. Ich habe diese Seeschwalbe in den vielen Jahren kaum zweimal fischen sehen und bin oft genug während ihres Sommeraufenthaltes am Lech gewesen. Sie ist die einzige Seeschwalbe, die ihre Nahrung fast ausschließlich auf den Feldern und Äckern sucht. Die Untersuchung der Gewölle und des Mageninhaltes ergab denn auch, daß die Stoffe zum weitaus größten Teil aus Insektenresten bestanden. Ganz bezonders waren es die unverdaulichen Reste von Cicindeliden, Caraben, Silphen usw., außerdem auch Knochenreste von kleinen Wühlmäusen, Feldmäusen und Eidechsen. Nie aber fand ich Reste von kleinen Fischen, jungen Vögeln und Eiern. Umsomehr wundert mich die weitere Angabe bei Naumann, daß die Lachseeschwalbe zur Fortpflanzungszeit ein arger Räuber und Plünderer anderer Vogelnester sei. Sie raube allen schwächeren Vögeln Junge und Eier und scheine in dieser Zeit ausschließlich von diesen zu leben usw.

Auf den Lechinseln brütet sie stets in Gesellschaft der Flußseeschwalben, Rotschenkel, Kiebitze, Uferläufer und des kleinen Regenpfeifers. Hier hätte sie wohl Nahrung genug, wenn sie eine solche Räuberin wäre und Junge und Eier fressen würde. Wie oft fand ich neben und zwischen Lachseeschwalbengelegen solche von Flußseeschwalbe, Rotschenkel usw. und bei späteren Besuchen die ausgeschlüpften Jungen ruhig und friedlich nebeneinander sitzen. Die arge Räuberin ist sie sicherlich nicht und wenn sie damals auf Rügen wirklich Junge und Eier gefressen, so tat sie das gewiß nur aus Not, weil sie eben nichts anderes auftreiben konnte. Und aus der Magenuntersuchung von 6 Lachseeschwalben will Dr. Schilling schließen, daß die ganze Art während der Fortpflanzungszeit nur von jungen Vögeln und Eiern lebe!

Von den Magenuntersuchungen gibt Leu an: „Im Juni 1852 sechs Stück auf dem Lech geschossen, alle Vögel hatten meist Libellen im Magen.

22. Mai 1853 ein Männchen hatte Reste von Feldmäusen, samt Knochen und Schneidezähnen im Magen.

2. Juli 1856 ein fast flügges Junge hatte eine große, ganz frische Eidechse im Magen.

4. Juli 1856 ein altes Weibchen und 2 Junge erhalten. Hatten viele Knochen von Eidechsen und auch Fröschen im Magen, nur wenige Fischgräten.

3. Mai 1862. Ein erlegtes Weibchen hatte den Kropf und Magen voll Maikäfer."

Nach meinen zahlreichen Beobachtungen ist die Lachseeschwalbe ein überaus nützlicher Vogel, der es ebenso verdient geschont zu werden, wie die Lachmöve.

Leu führt über die Lachseeschwalben folgende Notizen an:

„Vor 40 bis 50 Jahren war diese Seeschwalbe bei uns eine große Seltenheit. Seitdem hat sie sich sehr vermehrt und ist selbst gemein geworden. Früher sah ich fast nur Flußseeschwalben, jetzt sieht man mehr Lachseeschwalben als Flußseeschwalben. Auf den Sandinseln unseres Lechflusses ist sie sehr häufig und brütet daselbst.

1854 sah ich diese Vögel fast gar nicht in der Nähe der Stadt. Das Hochwasser hatte die Inseln überschwemmt und wohl auch Bruten zerstört. Die Vögel hatten sich vielleicht mehr aufwärts am Flusse aufgehalten. 6. Juni 1855: Auf einer Lechinsel bei Gersthofen ca. 40 Paare brütend. Auf einen Schuß erhoben sich Scharen mit lautem Geschrei hoch in die Luft und schwebten über uns, ohne die Gegend zu verlassen. Das Wasser war zu hoch und zu reißend, um auf die Insel zu gelangen, und einen Kahn hatten wir nicht.

27. April 1856: Mehrere auf dem Lech gesehen, aber nicht soviele als voriges Jahr und brüteten nicht auf derselben Insel, weil das Wasser so seicht war, daß man nach der Insel durchwaten konnte. Sie suchen immer nur solche Inseln auf, wo das Wasser rings um die Insel tief genug ist, um nicht durchwaten zu können. Sie hatten sich deshalb weiter oben auf dem Flusse in der Meringerau angesiedelt und brüteten daselbst. 28. Mai 1857 brüteten viele auf den Lechinseln oberhalb Siebenbrunn in der Meringerau in Gesellschaft von Flußseeschwalben. Die Nester enthielten gewöhnlich 3 Eier. Mein Freund Baumeister schwamm über einen Lecharm zu den Inseln und sammelte in etwa zwei Stunden ca. 120 Eier, wovon die größere Hälfte von Lachseeschwalben, die kleinere Hälfte von Flußseeschwalben, einige Exemplare auch von Kiebitz und Rotschenkel waren. Unter den Eiern waren 40

von Fluß-, 78 von Lachseeschwalben, 8 Kiebitz und 1 Rotschenkelei.

2. Juni 1860: Excursion auf den Lechinseln. Gefunden 91 Eier von Lachseeschwalbe, die Gelege waren frisch und noch nicht vollständig, die meisten hatten erst 1—2 Eier gelegt. 3 Stück ist die gewöhnliche Eierzahl.

23. Juni 1861: waren wieder viele Eier auf den Lechinseln, meist etwas angebrütet. Auch fand man schon junge, frisch ausgekrochene Vögel.

2. Juni 1863: Excursion auf dem Lech vom Stadelhof bis herunter auf den Ablaß. Viel Eier gesammelt.

14. Juli: Junge mit hervorsprossenden Federn in den Flügeln und dem Schwanz.

28. Mai 1864: Fahrt auf dem Lech. Mehrere Eier auf einer Lechinsel gefunden.

19. Mai 1866: Fahrt auf dem Lech. Viele Eier gefunden.

7. Juni 1866: Fahrt auf dem Lech. Viele Eier der Lachseeschwalbe meist angebrütet.

29. Juni: war einer meiner Freunde wieder dort, keine Junge, aber sehr viel Eier, zum Teil frisch.

28. Mai 1868: wenige Eier von Lachseeschwalbe, ziemlich viele solcher Vögel schweben und schreien über uns in der Luft."

Von diesem Jahre an finden wir bei Leu keine weiteren Angaben mehr über das Brüten der Lachseeschwalbe.

Wiedemann sagt wohl, daß in den siebziger Jahren noch derartige Ausflüge auf dem Lech nördlich von Augsburg in die Gegend von Gersthofen, Stettenhofen und Langweid unternommen wurden, wobei auch er beteiligt war und Eier und Junge gesammelt wurden. Nähere Angaben und Zahlen finden wir aber leider nicht vor. Die letzte Aufzeichnung von Wiedemann lautet: „Eine im Jahre 1884 unternommene Partie ergab am 10. Juni 50 brütende Paare oberhalb Siebenbrunn, während auf einem zweiten, am 17. Juli gleichen Jahres unternommenen Ausfluge viele verdorbene Eier sowie Gerippe junger Vögel, die infolge vorausgegangener kalter Witterung zugrunde gingen, vorhanden waren."

Von dieser Zeit an flaute das Interesse für ornithologische Dinge immer mehr ab, die Mitteilungen über die Lechbrüter wurden immer spärlicher. Man beobachtete wohl hin und wieder, daß Lachseeschwalben am Lech vorkommen, die Brutstätten

aber gerieten vollständig in Vergessenheit. Als ich im Herbst 1895 nach Augsburg kam und einige Jahre später dem Naturwissenschaftlichen Verein beitrat, da hörte ich zunächst recht wenig über diese interessanten Nist- und Brutplätze. Die alten Ornithologen waren längst gestorben und die Mitglieder, mit denen ich bekannt wurde, zeigten wenig Interesse für das Lechgebiet, trotzdem es vor den Toren Augsburgs lag. Wiedemann wies mich in seiner Abhandlung vom Jahre 1890 auf die ornithologisch so reiche Gegend. Aber jahrelang mühte ich mich vergebens, in dieses von der Korrektion noch unberührte Gebiet des Lechs einzudringen. Endlich fand ich am 28. Mai 1898 mein erstes, stark bebrütetes Lachseeschwalbengelege unter einer gut besetzten Flußseeschwalbenkolonie bei Kissing. Damals berichtete ich wahrheitsgemäß, daß diese Seeschwalbe immer seltener wird und auch Herr Baron von Besserer schrieb gleichzeitig, daß diese durch die Flußregulierung immer mehr verdrängt wird. 1900 schrieb ich dann im zweiten Jahresbericht des Ornithologischen Vereins München: „Sah wohl einige alte Paare, konnte aber kein Nest entdecken. Art jetzt fast ganz verschwunden." Diese Notizen gelangten auch in die Neuausgabe des Vogelwerkes von Naumann, was sehr bedauerlich war; denn spätere Fahrten vom Lechfelde aus bewiesen das gerade Gegenteil. Zwischen Prittriching und Kissing brüteten in schwer zugänglichem Gelände diese herrlichen Seeschwalben noch ebenso häufig wie in früheren Jahren. Meine damaligen Angaben bezogen sich nur auf das Gebiet von Kissing bis Augsburg und ließen die übrige Strecke, in die ich damals nicht gelangen konnte, vollständig unberücksichtigt. Meine allgemeinen Ausführungen aus dieser Zeit bewiesen sich somit als falsch.

Am 23. Juli 1903 notierte ich: „Aus einem Fluge Lachseeschwalben mit flugfähigen Jungen, die auf einer Kiesbank beim Kissinger Bahnhof genistet hatten, erlegte mir ein Jäger eine junge Lachseeschwalbe." Am 28. Mai 1905 brüteten auf der Kiesbank bei Kissing 6 Paare Lachseeschwalben. Ein Nest enthielt 4 Eier, von 2 Weibchen stammend."

Bei einer Kahnfahrt am 10. Juli 1905 besuchte ich eine verlassene Brutstätte bei Mering. Dort hatten etwa 50 Paare gebrütet. In vielen Nestern lagen noch verdorbene Eier. Die Kolonie war durch Hochwasser zerstört worden. Nur ein Paar

war noch anwesend. In dem Nest lag ein Ei mit einem frisch geschlüpften Jungen.

„Am 9. Juni 1908: Auf der Kiesbank bei Kissing 15 Paare, Gelege je 3 stark bebrütete Eier.

13. Juni 1908: Kolonien bei Unterbergen und Sebastianstich haben stark bebrütete Eier und zum Teil schon kleine Junge."

1909 haben etwa 100 Paare Lachseeschwalben auf den Kiesbänken gebrütet. Ich notierte: „29. April 1909: etwa 100 Paare am Lech beobachtet. 25. Mai 1909: etwa 30 Paare am Eschengarten. Gelege noch unvollständig. Neben frischen Nestern noch ohne Eier fand ich 8 Nester mit je einem Ei und 5 Nester mit je 2 Eiern. Am 1. Juni 1909 waren alle Gelege vollzählig. Am 22. Juni 1909 waren in den meisten Nestern Dunenjunge.

1910 hatten sich die Lachseeschwalben oberhalb des Lochbachanstiches und zwischen Moosquelle und dem Kissinger Bahnhof angesiedelt.

30. Mai 1910: Die erste auf 3 nahe beisammenliegenden Kiesrücken entstandene Brutkolonie zählte 60—70 Paare Lachseeschwalben, 4 Paare Lachmöven und 50 Paare Flußseeschwalben.

10. Mai 1911: waren die halbfertigen Nester der beim Eschengarten angesiedelten Lachseeschwalben noch ohne Eier. Erst am 1. Juni waren die Gelege vollzählig und teilweise leicht bebrütet.

Auf der zweiten Brutstätte unterhalb des Lochbachanstiches brüteten am 9. Juni 1911 auf zwei Kiesbänken gegen 40 Paare Lachseeschwalben, viele Paare Flußseeschwalben und 50 Paare Lachmöven. Ein weiterer kleinerer Brutplatz war oberhalb der Moosquelle.

30. Mai 1912: auf der beim Eschengarten gelegenen großen Kiesbank hatten sich mehrere Hundert Lachmöven angesiedelt und bei ihnen 20 Paare Lachseeschwalben."

Es würde wohl zu weit führen, wenn ich die Notizen der folgenden Jahre hier ausführlich wiedergeben würde. Bis in die ersten Kriegsjahre hinein blieb der Bestand der brütenden Lachseeschwalben gleich. Durchschnittlich brüteten bis dahin in jedem Jahre gegen 100 Paare. Von 1917 ab nahm

die Zahl ständig und rasch ab und bis zum Jahre 1920 waren es kaum noch 30—40 Paare.

So notierte ich am 19. Juni 1918: „Am Eschengarten 5 Gelege stark bebrütet, kleine Dunenjunge, am Sebastianstich 15 Gelege stark bebrütet. Bei Siebenbrunn 1 Gelege."

Nachdem 1921—1924 noch 15 Paare, 1925 dagegen nur mehr 13 Brutpaare die alten Plätze aufsuchten, ist ihr Wiederkommen in diesem Frühjahr sehr fraglich.

2. **Flußseeschwalbe,** Sterna hirundo L.

Ueber die Flußseeschwalbe sagt Leu: „Gemein auf unseren Flüssen, doch weniger häufig wie in früheren Jahren, besonders seitdem sich auch die Lachseeschwalbe angesiedelt und vermehrt hat. Nistet auf den Inseln des Lechs und der Wertach.

1854: In diesem Jahre waren überhaupt wenige Seeschwalben bei uns zu sehen, da das Hochwasser die Bruten zerstörte, ebenso im Jahre 1853.

28. Mai 1857: Viele Eier auf den Lechinseln oberhalb Siebenbrunn in der Meringerau gesammelt.

2. Juni 1860: Excursion auf dem Lech. Viele Nester mit 2 bis 3 Eiern, bebrütet.

2. Juni 1863: Excursion auf dem Lech vom Stadelhof abwärts. Viele Flußseeschwalben und Eier.

19. Mai 1866: Fahrt auf dem Lech. Viele Nester mit Eiern gefunden. Auf einer Sandinsel waren die Gelege noch nicht voll und die Eier teilweise von Krähen aufgehackt und ausgefressen. Acht Tage später fanden sich viel mehr Eier auf der Insel.

28. Mai 1868: Excursion auf dem Lech. Wenig Eier. Vögel fliegen genug über uns in der Luft. Der Lech war noch sehr hoch, viele Inseln vorher noch überschwemmt gewesen, daher wenig Nester."

Baumeister hat bei seinen Lechfahrten an Flußseeschwalbeneiern gesammelt: 27. Mai 1861 50 Stück, 27. Mai 1862 110 Stück, 27. Mai 1863 58 Eier, 28. Mai 1864 60 Eier und am 14. Juni 1864 67 Eier (2. Brut.)

Wiedemann führt in seinem Verzeichnis die gleichen Aufzeichnungen an.

Meine ersten Notizen stammen vom Jahre 1898. Sie lauten:

28. Mai 1898: 2 Kolonien bei Siebenbrunn mit 16 und 12 Nestern mit vollen, bebrüteten Gelegen.

25. Mai 1899: Nach einem Hochwasser fand ich die Brutstätte verlassen, mit vielen versandeten Nestern und Eiern.

10. Mai 1903: Auf der Brutstätte bei Kissing schon kleine Dunenjunge.

24. Mai 1905: Etwa 40 Gelege bei Siebenbrunn mit je 2 bis 3 Eiern teils frisch, teils bebrütet.

28. Mai 1905: 30 Nester auf der Insel bei Kissing.

23. Juni 1905: 14 Nester mit Gelegen bei Kissing, zehn Nester mit Eiern, viele kleine Dunenjunge, 15 flügge Junge bei Siebenbrunn.

10. Juli 1905: Auf der Kolonie bei Unterbergen noch viele Junge in verschiedener Größe. In diesem Jahre haben mindestens 300 Paare am Lech gebrütet.

Am 19. Mai 1910 machte ich meine erste Lechfahrt vom Lochbachanstich bis zum Hochablaß. Zwischen der Moosquelle und dem Kissinger Bahnhof stand die erste Seeschwalbenkolonie mit größtenteils vollen Gelegen. Bei einer am 23. Mai 1910 unternommenen Fahrt besuchte ich die zwischen dem Korrektionsende und dem Lochbachanstich gelegenen Brutstätten, die sehr günstig lagen. Unter anderen Lechvögeln brüteten dort gegen 50 Paare Flußseeschwalben. Oberhalb des Kissinger Bahnhofs hatte sich eine neue Kiesbank gebildet, welche mit 8 bis 10 Nestern der Flußseeschwalbe belegt war. Auf der Insel beim Kissinger Bahnhof hatten sich viele Seeschwalben angesiedelt neben 5 Paaren Lachmöven, 2 Paaren Rotschenkeln, 1 Trielpaar und 1 Kiebitzpaar mit 4 kleinen, noch im Nest sitzenden Jungen.

Eine am 14. Juni 1910 geplante Fahrt gelangte nicht zur Ausführung, da Witterung und Wasserstand ungünstig waren. An diesem Tage stieg der Lech immer höher und am 15. morgens waren alle Kiesbänke unter Wasser, alle Bruten fortgeschwemmt. Gewaltige Wassermassen wälzten sich gegen das Hochablaßwehr, zerstörten dieses und rissen sowohl die alten prächtigen Linden wie das geräumige Wirtschaftsgebäude in die Tiefe. Überall wurde ungeheurer Schaden angerichtet. Die nach dem großen Hochwasser am 20. Juni unternommene Lechfahrt zeigte, daß alle Bruten vernichtet waren. Auf den Kiesbänken lag eine Unmenge angeschwemmten Holzes, Baumstämme, Bretter usw. Gegenüber der alten Kissinger Insel hatte eine Anzahl Flußseeschwalben nochmals eine Brut ver-

sucht; so fand ich neben vielen versandeten Eiern gegen 20 frische Nachgelege der Flußseeschwalbe, Gelege der Lachmöve und kleine 3 bis 4 Tage alte Junge. Bei Dreikreuz stand ebenfalls eine kleine Kolonie mit bebrüteten Gelegen und kleinen bis zu 3 Tagen alten Jungen. Auch diese letzte, sehr späte Brut vernichtete Ende Juni ein neues Hochwasser, sodaß in diesem überaus ungünstigen Frühjahr und Sommer alle auf den Kiesbänken brütenden Vögel keine Nachkommenschaft erzielen konnten.

„4. Mai 1911: Am Kupferbichl fangen die Flußseeschwalben auf einer Kiesbank mit dem Nestbau an. Am 11. Mai 1911 sind die Gelege noch nicht vollständig, erst am 1. Juni 1911 sind alle Nester vollbelegt."

Bei der am 9. Juni 1911 vom Lochbach aus unternommenen Lechfahrt stellte ich folgende Flußseeschwalbenkolonien fest:

Zwischen Lochbachanstich und Eschengarten große Kolonie auf 2 Kiesrücken mit 50 Paaren Lachmöven, 40 Paaren Lachseeschwalben und vielen Flußseeschwalben, nur Gelege, einige Calidris-, Kiebitz- und Regenpfeiferpärchen. Oberhalb der Moosquelle Kolonie von Lachmöven, Lach- und Flußseeschwalben. Unterhalb der Moosquelle gut besetzte Seeschwalbenbrutstätte, und bei Kissing wiederum 2 Brutstätten.

Bei Siebenbrunn sehr gute Kolonie, mit zahlreichen jungen Flußseeschwalben, mehrere davon schon nahezu flugfähig. Sehr viele alte Vögel fliegen über uns.

Am 19. Juni 1911 stattete ein großes Wiesel der bei Siebenbrunn gelegenen Brutstätte einen Besuch ab. In der Höhlung unter einem angeschwemmten Wurzelstock fand ich 10 junge, halb flügge, tote, teilweise am Kopf angefressene Flußseeschwalben und mehrere Möveneier.

Diese Notizen jedes Jahres hier weiter anzuführen, dürfte wohl unnötig sein. Ich berichte kurz, daß die Zahl der Brutpaare bis zum Kriegsende nicht merklich abnahm. Es brüteten 1918 immerhin noch 150 bis 200 Paare. Von da ging es rasch abwärts und in den letzten Jahren waren es kaum noch 30 bis 40 und in den vorigen Jahren höchstens noch 15 Paare.

Die Ankunft dieser Seeschwalbe erfolgte etwas früher wie die der Lachseeschwalbe. Frühestens sah ich sie am 16. April 1904 und 18. April 1902 in einigen Stücken am Lech, sonst regelmäßig in der Zeit vom 20. bis 30. April, je nach

den Witterungsverhältnissen. So notierte ich: „26. April 1902: mehrere bei Kissing am Lech. 23. April 1908: die ersten Seeschwalben gesehen. 30. April 1908: zahlreich am Lech. 28. April 1909: mehrere alte Vögel bei Haunstetten am Lech. 22. April 1916: viele am Lech."

Flußkorrektion, ständige Beunruhigung durch Badende und Eierraub haben auch diese Seeschwalben von ihren hundertjährigen Brutplätzen für immer vertrieben.

3. **Lachmöve,** Larus ridibundus L.

Die Lachmöven brüten schon seit langer Zeit auf allen größeren Seen Südbayerns in großer Zahl. Eine der bekanntesten großen Brutkolonien ist auf einer kleineren Insel im Wörthsee, der sogenannten Mausinsel, dem Grafen von Törring-Seefeld gehörig.

Auch auf unseren Lechinseln vom Lechfeld angefangen bis zur Lechmündung hat sich diese Möve um die Mitte des vorigen Jahrhunderts angesiedelt. Über die Anzahl der dort nistenden Vögel finden wir in früheren Berichten leider nur dürftige Angaben. In seiner ersten Arbeit über die Vögel des Regierungsbezirkes von Schwaben und Neuburg 1855 sagt Leu, daß die Lachmöve bei uns gemein auf dem Zuge lediglich im Frühjahre und Herbst ist; vom Brüten auf den Lechinseln ist ihm damals noch nichts bekannt gewesen. Erst in seinem 2., in unserem Vereinsberichte von 1872/73 erschienenen Verzeichnis über bei uns vorkommende Vögel sagt er, daß die Lachmöve auch auf den Sandinseln des Lechs brüte und er sie dort gefunden habe. Leider vermißt man hier genaue Angaben über die Lage dieser Inseln und über die Zahl der Brutpaare. Wiedemann sagt in seiner vorzüglichen, in unserm 30. Berichte erschienenen Arbeit „Die Vögel von Schwaben und Neuburg" über die Lachmöve nur, daß sie auf mehreren Inseln des Lechs sowohl südlich als nördlich von Augsburg brüte, gibt aber auch nichts weiter an.

In seinem vielbändigen, selbstgeschriebenen Werke „Die Vögel Europa's" mit den meisterhaft gemalten Abbildungen schreibt nun Leu etwas ausführlicher über das Brüten der Lachmöve auf den Lechkiesbänken:

„19. Mai 1866: Fahrt auf dem Lech. Auf einer Sandinsel eine Kolonie von Lachmöven. Wir fanden mehrere Nester

mit frischen Eiern, manche hatten erst ein Ei gelegt. Auf der Insel war weder Busch noch Gras, die Eier lagen auf einer kleinen Anhäufung von angeschwemmtem Wust von Gras, Reisig usw. Es ist das erste Mal, daß ich die Lachmöven auf dem Lech brütend fand. Auf derselben Insel waren auch Eier von Sterna anglica und hirundo und Totanus calidris.

1. Juni 1867: Fahrt auf dem Lech. Ein Nest mit drei etwas bebrüteten Eiern.

28. Mai 1868: Fahrt auf dem Lech. Der Lech sehr hoch, die Inseln waren vor kurzem noch überschwemmt, noch ganz naß. Einige Vögel gesehen, aber kein Nest gefunden."

Es ist daher sicher anzunehmen, daß die Lachmöven in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur in kleineren Kolonien und verhältnismäßig spärlich auf den Lechinseln in Gesellschaft der Seeschwalben brüteten.

Auch bei meinen früheren Ausflügen an den Lech in die Gegend von Kissing sah ich die Lachmöve nur in wenigen Brutpaaren. Mein erstes Gelege entdeckte ich am 28. Mai 1898 bei Kissing. Im Jahre 1905 waren unter den bei Kissing nistenden vielen Flußseeschwalben nur drei Nester der Lachmöve. 25. Mai 1905 ein stark bebrütetes Gelege mit drei Eiern, am 23. Juni 1905 ein Nest mit drei Eiern und ein anderes mit drei kleinen Dunenjungen. Weiter südlich brütete die Möve dagegen schon in größerer Zahl; denn ich konnte bei einer am 10. Juli 1905 unternommenen Lechfahrt auf einer Kiesbank bei Unterbergen 20 leere Nester zählen, ein Nest mit drei bebrüteten Eiern und mehrere Junge in verschiedener Größe finden. Weiter lechabwärts fand sich beim Eschengarten eine zweite größere Brutstätte mit mehreren hundert Nestern, deren Inhalt noch etwa 50 durch Hochwasser verdorbene Eier und viele Junge in jeder Größe waren.

Von dieser Zeit an hat sich die Zahl der brütenden Lachmöven von Jahr zu Jahr vermehrt; immer mehr Brutpaare siedelten sich auf den Lechinseln an, sodaß ich beispielsweise bei einer meiner Lechfahrten im Jahre 1911 gut besetzte Kolonien in der Gegend von Unterbergen, am Lochbachanstich, am Eschengarten, an der Moosquelle, bei Kissing und bei Siebenbrunn mit etwa 6 bis 8 tausend Brutpaare feststellen konnte; dazu kam dann noch die große Menge der anderen Brüter!

Nur einige wenige Notizen seien hier noch angeführt:

„30. April 1908: In den Nestern frische Gelege.

19. Juni 1908: Alle Jungen sind flugfähig.

29. April 1909: Nur auf einer Kolonie haben die Möven mit dem Nestbau begonnen; in etwa zwanzig Nestern sind schon Teilgelege.

19. April 1911: Die Möven auf der Kissinger Kiesbank haben ihre Brutstätte schon bezogen und mit dem Nestbau begonnen, jedoch finde ich am 4. Mai 1911 neben Nestern mit Teilgelegen nur wenige volle Gelege, dagegen noch viele unfertige Nester.

4. Mai 1911: Bei Siebenbrunn sind etwa 200—300 Paare Gelege unvollständig.

9. Juni 1911: Unterhalb des Lochbachanstiches große Kolonie mit vielen Gelegen. Desgleichen an der Moosquelle bei Kissing und Siebenbrunn usw."

Der infolge der wirtschaftlichen Nöte der Kriegsjahre zunehmende Eierraub, die fortschreitende Lechkorrektion mit der damit ständig verbundenen Störung und Einschnürung des Brutgebietes, die Abdämmung der schützenden Seitenwasser, die ein leichteres Eindringen auf die bisher geschützten Kiesbänke ermöglichte, haben den Bestand an brütenden Lachmöven immer mehr verringert. Dazu kam das Baden im freien Lech und tagelanges Lagern an allen Orten des Lechgebietes, das rücksichtslose Zerstören der Nester, alles Umstände, welche die sehr zurückgegangenen Lechbrüter fast ganz vertrieben.

Im Frühjahre 1923 hatten sich einige hundert Lachmöven auf der unterhalb des Lochbachanstichs gegenüberliegenden Kiesbank angesiedelt. Durch einige Lecharbeiter wurden die Nester ständig ausgeraubt, sodaß ein großer Teil der Lachmöven fortzog. Ende Juni watete ich auf die leicht zugängliche Brutstätte, von der noch gegen 20 Lachmöven schreiend aufflogen. Die Nester waren alle leer. Die noch hier verbliebenen Vögel hatten in die leeren Nester eigroße Lechkiesel gelegt, auf denen sie brüteten und die sich beim Aufnehmen ganz warm anfühlten. Die Nachgelege waren ihnen solange weggenommen worden, bis sie nicht mehr legen konnten und ihren Bruttrieb nun auf diese Weise befriedigten.

Im Jahre 1924 wollten noch gegen 50 Paare brüten, sind aber wegen andauernder Beunruhigung zeitig wieder weggezogen und 1925 gab es auf den wenigen von der Korrektion noch verschonten Kiesbänken keine Lachmöven mehr.

Aus dem Vorstehenden ist zu ersehen, daß die Zahl der Lachmövenbrutpaare in den Jahren vor dem Kriege ihren Höhepunkt erreichte — trotz damals schon ziemlich weit vorgeschrittener Flußkorrektion. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren war der Bestand rasch zurückgegangen; 1925 waren die Lachmöven gänzlich vertrieben.

4. **Wildente,** Anas platyrhynchos L.

Im allgemeinen brütet die Wildente häufig in den bewachsenen Auen, an den mit dichtem Gestrüpp bewachsenen Uferrändern, in alten Faschinenhaufen und auf bestandenen Lechinseln. Auf den eigentlichen Kiesbänken brütet sie bei weitem spärlicher. Aus diesem Grunde konnte ich aus den alten Aufzeichnungen von Leu nur wenige Fälle angeführt finden, die ich hier wiedergebe:

„27. Mai 1861: Wasserpartie vom Stadelhof auf dem Lech herunter bis auf den Ablaß. Auf den Lechinseln der Meringerau einige Enten im Flaumkleide.

27. Mai 1862: Auf einer Lechinsel unter angeschwemmtem Wust ein Nest mit 10 angebrüteten Eiern."

Bei meinen Streifzügen an den Lech habe ich diese Ente mehrmals auf den Kiesbänken brütend angetroffen. Einige meiner Aufzeichnungen lauten hierüber:

„20. Mai 1908: Inmitten der Flußseeschwalbenkolonie bei Kissing steht unter niederem Weidengestrüpp ein Wildentennest mit 9 Eiern.

9. Juni 1908: Am Lochbachanstich finde ich unter den Flußseeschwalbennestern in angeschwemmtem Wurzelwerk ein Wildentennest mit 9 stark bebrüteten Eiern.

19. Mai 1910: Auf der Kissinger Insel steht neben Lachmövennestern in einem Grasbüschel ein frisch gebautes Wildentennest mit einem Ei.

30. Mai 1910: Auf kahler Kiesbank am Lochbachanstich fand ich ein nahezu freistehendes Nest, nicht weit von den großen Möven- und Seeschwalbenkolonien entfernt. Das mit Dunen gut ausgefütterte Nest war unter den dürren Zweigen

einer angeschwemmten Weide angelegt und enthielt 10 stark bebrütete Eier. Die brütende Ente stellte sich beim Verlassen des Nestes flügellahm, eilte rasch mit den Flügeln schlagend und des öftern hinfallend dem nahen Lecharme zu. Auf diesem schwamm sie eine kurze Strecke lechabwärts; dann erst flog sie auf und umkreiste die Störenfriede mehrmals in niederem raschem Fluge.

4. Mai 1911: Am Sebastiananstich steht unter Weidengestrüpp ein Entennest mit 10 frischen Eiern.

11. Mai 1911: Am Rande der großen, von vielen Lachmöven besetzten, zum Teil niederbewachsenen Kiesbank steht ein Entennest mit 10 Eiern.

1. Mai 1916: Auf einer bewachsenen Aueninsel finde ich ein Wildentennest mit 10 Eiern, am 4. Mai 1916 am Sebastiananstich auf der von Flußseeschwalben besetzten Kiesbank ein solches mit 9 Eiern, am 22. Mai 1916 unter Lachmövennestern ein Wildentennest mit 8 Eiern und am 26. Mai 1916 auf der am Eschengarten auf einer großen, niederbewachsenen Kiesbank frisch angesiedelten Lachmövenkolonie steht unter Lachmövennestern ein Wildentennest mit 9 bebrüteten Eiern.

Am 1. Mai 1922: Am steil abfallenden Uferrande einer mit hohem Faschinenholze dicht bewachsenen Kiesinsel am Lochbachanstich steht hart am Rande unter einem starken Weidenbusch ein Wildentennest mit 11 Eiern und auf dem Busche etwa in zwei Meter Höhe ein Rabenkrähennest, in dem die Krähe auf fünf Eiern brütet."

In den Auen habe ich die Wildente noch häufiger brütend gefunden, doch dürften die Angaben dieser Funde hier weniger von Belang sein. Die Wildente hat also, wie aus obigem ersichtlich, regelmäßig auf den Kiesbänken selbst gebrütet. Durch die Flußkorrektion ist auch der Bestand an Wildenten merklich zurückgegangen. In den letzten Jahren fand ich auf den Kiesbänken selbst überhaupt keine Wildentennester mehr.

5. Krickente, Nettion crecca L.

Weitaus seltener wie die Wildente ist diese zierliche Halbente zur Brütezeit am Lech vertreten. Die Hauptarme und die gras-, baum- und straucharmen Kiesrücken im eigentlichen Flußlaufe meidet sie. Dagegen begegnete ich der Krickente im Frühjahr und Sommer öfters an den durch die Auen

rieselnden Wasserrinnen. Hier hält sie sich gerne an ruhig fließenden Stellen dieser Arme auf, die oft von bald breiteren, bald schmäleren Schilfgürteln eingefaßt sind. In dem seit Fertigstellung des neuen Ablaßwehrs nicht mehr in Gebrauch befindlichen, stark verschlammten und mit dichten Schilfrändern eingesäumten Umgehungskanal halten sich jedes Jahr einige Krickentenpärchen auf.

Am 11. Juli 1918 beobachtete ich ein Weibchen mit 5 bis 7 Tage alten Jungen. In der Wasserrinne des Sebastiananstiches flogen beim Vorübergehen mehrmals diese Halbentchen auf.

Am 1. Juni 1920 schwamm eine Entenmutter mit ihren acht kleinen, kaum 2 Tage alten Dunenjungen vom Sebastiananstich heraus am Ufer des hier ziemlich stark strömenden Lechs flußaufwärts. In der Einbuchtung oberhalb des Einlaufs suchten sich die kleinen Jungen am Ufer unter überhängenden Weidezweigen und sonstigen Vertiefungen bei unserm Näherkommen zu verbergen, während die Alte abstrich. In dem die Kissinger Auen berührenden Teil des sogenannten „verlorenen Baches", der auf beiden Seiten stark beschilft ist, waren Krickenten ständig anzutreffen. Ein Nest dieser kleinen Enten konnte ich weder auf den Kiesbänken noch in den Auen ausfindig machen.

Die von Leu über diese Ente festgestellten Beobachtungen besagen, daß sie vom Herbst bis zum Frühjahr oft ziemlich häufig auf dem Striche sei. Ein Brüten war ihm bei seinem ersten Berichte (1855) noch nicht bekannt, da er im Sommer nie eine solche Ente zu Gesicht bekam. In seinem Werk sagt er dann: „Brütet in den Lechauen". Einen sicheren Nachweis führt er allerdings auch hier nicht an; seine Notizen lauten:

„Den 7. Juni 1855: In den Gewässern der Lechauen gesehen, wo sie dort brüten sollen.

Den 27. April 1856: 2 Paare in den Altwassern der Lechhauser Au aufgegangen. Brüten dort.

1867: Haben nur 1—2 Paare in den Lechhauser und Gersthofer Auen gebrütet. Durch Regulierung des Lechs sind viele verhindert zu brüten und haben sich daher weiter fortgezogen. Indessen kommen sie doch hier regelmäßig vor und sind gar nicht selten, besonders vom Herbst den Winter über auf dem Wildbretmarkt.

Alle übrigen Angaben gehen nur dahin, daß die Krickente im Herbst und Winter häufig vorkommt.

Wiedemann wiederholt oben Angeführtes in seinem Verzeichnis und schreibt noch: „Vor der Regulierung des Lechs sind wiederholt Eier in den Lechhauser und Gersthofer Auen gefunden worden."

6. Kiebitz, Vanellus vanellus L.

Der Kiebitz war früher häufiger Brutvogel auf den Lechkiesbänken. Schon in den 50er Jahren vorigen Jahrhunderts hat ihn Leu auf seinen Lechfahrten zahlreich dort gesichtet. Von seinen Notizen gebe ich nur einige wieder:

„Den 17. Mai 1856: Alte Kiebitze und Junge im Flaumkleid.

Am 22. Mai 1856: Einen ganz jungen im Flaumkleid auf einer Lechinsel gefangen.

Am 27. Mai 1861: Partie auf dem Lech von Stadelhof abwärts; 24 Eier gesammelt.

Am 27. Mai 1862: Ganz junge im Flaum, einige Tage alt, auf dem Lech gefangen.

Am 19. Juni 1866: Fahrt auf dem Lech, ein Nest mit zwei kleinen Jungen und ein Ei dabei. Viele Eier, teils frisch, teils bebrütet.

Am 1. Juni 1867: Fahrt auf dem Lech. Viele Eier, meist angebrütet.

28. Mai 1868: Fahrt auf dem Lech. Eier und Junge, aber nicht so viele wie sonst. Der Lech ist sehr hoch und kurz vorher waren viele Inseln überschwemmt."

Wiedemann sagt lediglich, daß sich dieser Vogel auf den Lechinseln zahlreich vorfinde.

Auch ich habe den Kiebitz lange Jahre wiederholt brütend auf den Kiesbänken des Lechs angetroffen und auch auf den benachbarten Feldern und Auen Gelege und Junge gefunden. Von meinen vielen Beobachtungen und Aufzeichnungen gebe nur folgende wieder:

„Den 4. April 1902: Der Kiebitz ist häufig auf den Feldern und Kiesbänken bei Kissing.

Den 1. Mai 1902: Auf der Heide am Lech nördlich des Kissinger Bahnhofes fand ich ein Nest mit drei kleinen Dunenjungen und einem Ei.

Den 10. Mai 1903: Auf einer Kiesbank bei Kissing nahezu flugfähige Junge.

Den 24. Mai 1905: 3 etwa 8 Tage alte Dunenjunge auf einer Kiesbank bei Siebenbrunn.

Den 28. Mai 1905: Auf einer Kiesbank bei Siebenbrunn unter Flußseeschwalben 2 Nester mit vollem Gelege."

In der Zeit vom 23. April bis 20. Mai 1908 notierte ich 13 Gelege auf den Lechkiesbänken bei Kissing, den 29. Mai 1908 ein Gelege am Sebastiananstich, den 4. Juni 1908 ein bebrütetes Gelege am Eschengarten, den 9. Juni 1908 ein stark bebrütetes Gelege am Sebastiananstich und am 13. Juni 1908 zwei Gelege bei Siebenbrunn.

„Den 30. Mai 1910 auf einer Kiesbank bei Kissing vier Dunenjunge. Am 4. Mai 1911 drei Nester mit stark bebrüteten Eiern und ein Nest mit ausgeschlüpftem Jungen auf der von Flußseeschwalben besetzten Kiesbank von Kissing.

Den 8. Mai 1911: Auf der gleichen Kiesbank zwei frische Gelege.

Den 9. Juni 1911: Ein Gelege mit bebrüteten Eiern auf einer Kiesbank beim Eschengarten. Viele alte Kiebitze am Lech.

23. Juni 1912: An der Moosquelle ein Schwarm Kiebitze 80—100 Stück auf einer Kiesbank.

Am 11. Mai 1915: Nur ein Gelege bei Siebenbrunn gefunden.

Am 22. April 1916: Kiebitzennest auf einer Lechkiesbank mit vier frischen Eiern.

Am 4. Mai 1916: Am Sebastiananstich unter der Seeschwalbenkolonie ein Kiebitzennest mit drei Eiern.

Den 23. Mai 1919: Kiebitzengelege am Lochbachanstich.

Den 26. Mai 1919: Drei Kiebitzengelege auf der großen Kiesbank beim Eschengarten unter der Lachmöven- und Seeschwalbenkolonie.

Am 5. Mai 1920: Nur ein Gelege an der Moosquelle gefunden."

Von diesem Zeitpunkte ab traf ich den Kiebitz nicht mehr auf den Kiesbänken brütend an. Die immerwährenden Beunruhigungen durch Nesträuber und das Vernichten der Gelege durch die Frühjahrshochwasser haben den Kiebitz von diesen Brutorten verdrängt. Nur einmal noch fand ich ihn in der Kissinger Au an einer fast ausgetrockneten Seitenrinne beim Brutgeschäft. Ganz spärlich kommt er noch als Brutvogel auf den Feldern bei Kissing vor.

So hat der Kiebitz als erster der Lechbrüter das Feld geräumt, einige Jahre später folgte ihm die Lachmöve.

7. Triel, Oedicnemus oedicnemus L.

Ich gebe zuerst Leu das Wort.

Er sagt in seiner 1855 erschienenen „Ornithologen Skizze" „Die Vögel von Schwaben und Neuburg": „Der Triel bewohnt die Auen längs des Lechs, vom Lechfelde abwärts bis an die Einmündung des Lechs in die Donau, jedoch nicht häufig. Ich erhielt ein paar Mal alte Vögel vom Lechfelde: am 29. Aug. 1852 einen jungen bei Genderkingen lebend gefangenen Vogel, der noch einige Flaumfedern am Kopfe hatte und endlich am 16. Juli 1854 zwei lebende Junge, bei Gersthofen gefangene Exemplare, die so ziemlich ausgewachsen waren."

1874 schreibt Leu in seinem, neu im 23. Berichte herausgegebenen Verzeichnis: „Der Triel bewohnt nicht selten die Auen längs des Lechs und nistet auf den Sandinseln derselben, wo ich mehrmals Junge und Eier sammelte."

In seinen Notizen führt er die beiden obigen Angaben von 1852 und 1854 ausführlicher an und berichtet dann weiter:

„20. Juli 1856: Ein junges Männchen von der Lechhauser Au war flugfähig und wurde geschossen. Der Magen voll Caraben.

27. Mai 1863: Zwei Stück im Flaumkleide auf der Lechinsel auf der Meringer Au.

14. Juni 1864: Zwei Eier auf einer Lechinsel.

1865: Dieses Frühjahr fand Tischer zwei Nester mit Eiern des Triels auf den Lechinseln.

Den 19. Mai 1866: Fahrt auf dem Lech. Ich fand ein Nest mit zwei kleinen flaumigen, etwa zwei Tage alten Jungen.

1. Juni 1867: Fahrt auf dem Lech; auf einer Insel lief ein Junges im Flaumkleid, etwa 8 Tage alt, und versteckte sich unter ein Büschchen. Auf einer anderen Lechinsel fand ich zwei wenig bebrütete Eier. Auf einer dritten Insel sah ich von weitem einen Triel laufen und sich dann ducken. Ich ging nach der Stelle und fand einen Jungen, der schon Federn hatte in den Flügeln und dem Schwanz. Alte sah ich mehrmals aufstehen und fliegen.

18. Juni 1868: 2 Eier halb bebrütet auf dem Lech.

1. Mai 1869: 2 Eier frisch.

24. Mai 1870: 2 Junge im Flaumkleid gefunden auf dem Lech."

Auch ich habe bei den in den ersten Jahren gemachten Ausflügen nach dem Lech und auf meinen damaligen Kahnfahrten den Triel alljährlich zur Brutzeit beobachtet und ein bei Kissing in einem Kartoffelacker am 24. Juni 1902 erlegtes altes Männchen erhalten; aber erst im Jahre 1908 glückte es mir, mein erstes Trielgelege zu finden. Über diesen Fund berichtete ich damals in den Verhandlungen der Ornith. Gesellschaft in Bayern, Band 8, folgendes:

„Am 19. Mai 1908 fuhren wir im Hauptarme, von der großen Lachmövenkolonie am Sebastiananstich kommend, gegen die ausgedehnte Kiesbank am Kissinger Bahnhof. Da flog ganz unvermutet auf der anderen Seite von einer verhältnismäßig kleinen, kahlen Kies- und Sandbank ein Triel auf und strich niederen Fluges einige hundert Meter abwärts und lief dann gegen die Auen weiter. Sofort wendeten wir den Kahn und fuhren über den stark reißenden Flußarm der Kiesbank zu, die wir auch noch am unteren Ende erreichten. Während mein Begleiter noch den Kahn versorgte, wandte ich mich der Mitte der Kiesbank zu. Rechts seitwärts sah ich ein Nest des Kiebitz mit 4 Eiern. Dann kam ich an einen kleinen angeschwemmten, teilweise versandeten Weidenbusch, der seine dürren, entrindeten Äste nach oben streckte. Geschützt durch die überstehenden Zweige lagen in seichter Vertiefung die beiden Trieleier. Die in den Boden gescharrte Mulde war sehr flach und nur an einer Seite spärlich mit kleinen dürren Hälmchen und feinen Ästchen ausgelegt, sodaß die Eier eigentlich direkt auf dem Sande lagen. Am 9. Juni 1908 flog von einer großen Kiesbank — Höhe Mering — ebenfalls ein Triel auf, desgleichen wieder am 13. und so landeten wir dann auf dieser Kiesbank. Zwischen 2 Kiesrücken war altes, stehendes Wasser mit nassem Sande und Schlammrändern, in denen wir zahlreiche Fußspuren von alten Trielen und solche von kleinen Jungen fanden. Trotz längeren Suchens konnten wir aber kein Junges finden, da diese jedenfalls unter einem starken Wurzelstock wohl verborgen waren. Ein heranziehendes Gewitter machte weiteres Untersuchen unmöglich. Auch im vorigen Jahre sah ich alte Triele auf meinen Fahrten; bei Siebenbrunn wurde ein altes Männchen auf einem Felde geschossen, das ausgestopft in einer dortigen Wirtschaft steht."

Von meinen weiteren Notizen führe ich noch an:

„29. April 1909: Bei der an diesem Tag unternommenen Lechfahrt vom Lochbachanstich bis an den Ablaß zählte ich 4 Trielpärchen. Das bei der Moosquelle auf einer Kiesbank beobachtete Paar hatte schon 1 Ei.

19. Mai 1910: Ein alter Vogel fliegt von einer Kiesbank auf; am 30. Mai finde ich dort das Nest mit einem Ei.

Am 13. Mai 1911: Auf einer oberhalb des Kissinger Bahnhofs gelegenen Kiesbank, auf der sich Flußseeschwalben angesiedelt hatten, beobachtete ich mit dem Feldstecher auf einer Sandfläche ein Trielpärchen. Der eine Vogel scharrte eifrig im Sande neben einem angeschwemmten Holzstück. Beim Betreten der Kiesbank flogen die beiden Vögel in die benachbarten Auen. In der ausgescharrten Nestmulde lagen bei einem späteren Besuche die beiden etwas bebrüteten Eier. Am 14. Juni 1914 fand ich auf einer Kiesbank am Lochbachanstich 2 etwa 8 Tage alte Trieljunge.

Im Mai 1916 beobachtete ich den Triel auf den Kiesbänken am Lochbachanstich mehrmals.

Am 12. Juni 1920 fand Präparator Reichert ebenfalls auf den Kiesinseln am Lochbachanstich zwei kleine Dunenjunge und ein Junges, das schon halb flügge war. Hier haben also zwei Trielpärchen auf der gleichen Kiesbank genistet." Gelegentlich einer Wanderung am 18. Mai 1920 am Rande der Auen bei Mering aufwärts sah ich in einem niederen Kornacker einen Triel, wie er der Nahrungssuche nachging. Er lief sehr rasch immer einige Meter weit, blieb dann ruhig stehen, sicherte nach allen Seiten und nahm alsdann Nahrung vom Boden auf. So konnte ich ihn längere Zeit beobachten. Im gleichen Jahre stand ich an einem Juniabend bei sinkender Sonne am Lechufer von Siebenbrunn. Aus einer gegenüberliegenden Au flog ein Triel auf eine niedere schmale Kiesbank. Nach dem Anfluge rannte er noch einige Meter weit, um dann unbeweglich mindestens 10 Minuten stehen zu bleiben. Mir wurde die Zeit zu lange, um sein weiteres Verhalten zu beobachten und ich ging lechabwärts weiter.

Meine Beobachtungen gehen dahin, daß der Triel in dem nicht korrektionierten Teil des Lechlaufes sich in unverminderter Zahl erhalten hat. Mit dem Fortschreiten der Flußregulierung wurden die Nistmöglichkeiten erschwert und der Bestand hat in den letzten Jahren abgenommen. Heute brütet

er nur noch in wenigen Paaren auf den noch übrig gebliebenen Kiesbänken. Mit Beendigung der Korrektion und Bewachsung der kahlen Kiesflächen mit Unterholz wird daher auch dieser eigenartige Brutvogel aus unserer Gegend verschwinden.

8. **Flußregenpfeifer,** Charadrius dubius curonicus Gm.

Leu's Notizen: „Bei uns häufig auf dem Lech und der Wertach und Brutvogel. Nistet am liebsten auf den Sandinseln im Lech."

Aus seinen Aufzeichnungen von 1852 bis 1868 ist ersichtlich, daß er noch fast in jedem Jahre alte Vögel auf den Lechkiesbänken häufig beobachtete und dortselbst auch Gelege und Dunenjunge fand. Er schließt seine Notizen mit den Worten: „Ich setze die Aufschreibungen nicht fort, weil dieser Vogel alljährlich in unserer Gegend wohnt und nistet und ziemlich häufig ist."

Seine Angaben kann ich auch voll und ganz bestätigen; denn ich habe den kleinen Regenpfeifer noch in jedem Jahre beobachtet und wiederholt Gelege und Dunenjunge gefunden. Allerdings ist das Auffinden der kleinen Eier auf dem Kies recht schwierig. Von meinen Aufzeichnungen führe ich an:

„Den 28. Mai 1898: Zwei etwa 8 Tage alte Junge unter einer Seeschwalbenkolonie beim Dreikreuzbau.

Am 10. Mai 1902: Gelege stark bebrütet bei Kissing.

14. April 1903: Ein altes Männchen bei Kissing erlegt.

20. April 1903: Auf der Kissinger Kiesbank Gelege mit vier Eiern frisch.

2. Juni 1903: Drei Dunenjunge auf der Kissinger Kiesbank.

28. Mai 1905: Gelege auf der Kissinger Kiesbank unter einer Flußseeschwalbenkolonie.

10. Juli 1905: Zwei halbflügge Junge auf der Lachmövenkolonie bei Unterbergen.

14. Mai 1908: Gelege auf der Kiesbank bei Kissing.

9. Juni 1908: Auf der gleichen Kiesbank zwei Gelege.

30. Mai 1915: Drei Dunenjunge auf der von Seeschwalben besetzten Kiesbank bei Kissing gefunden.

19. Juni 1916: Ein Gelege mit vier Eiern am Sebastianstich gefunden und bei Siebenbrunn ein Einzelei.

12. Juni 1920: Sandregenpfeifergelege an der Moosquelle.

27. Juni 1920: Zwei Dunenjunge beim Lochbachanstich.

12. Juni 1924: Unter der Flußseeschwalbenkolonie beim Eschengarten stand ein Sandregenpfeifernest mit vier Eiern."

Trotz der Flußkorrektion hat die Zahl der Sandregenpfeifer sich nicht merklich verringert. Sie werden auch nach Beendigung der Korrektion noch so lange auf den Kiesflächen brüten, bis diese bewachsen sind. Dann aber werden sie auch diese Plätze verlassen, wie sie ja schon lange die Strecke von Augsburg abwärts an meiden.

9. **Rotschenkel,** Totanus totanus L.

Was Leu vor 70 Jahren über diesen Stelzvogel schrieb, nämlich, daß er an unsern Flüssen sehr häufig auf Sandinseln niste, das hatte auch bis zum Kriegsende noch Gültigkeit. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war sein Brutgebiet viel größer. Mit dem Verschwinden der Kiesbänke durch Regulierung des Flußlaufes wurde seine Verbreitung am Lech immer mehr eingeschränkt. Am Anfang dieses Jahrhunderts waren der Rotschenkel und die übrigen Lechbrüter nördlich von Augsburg verschwunden. Doch nisteten in dem vorerst noch nicht korrektionierten Teil der Lechstrecke zwischen Unterbergen und Augsburg noch genügend Paare mit Vorliebe auf den von Flußseeschwalben besetzten Kiesbänken. Mit Recht schreibt daher Leu in seinem Werke: „Einer unsrer gemeinsten Wasserläufer; sehr häufig an Lech und Wertach und auf den Inseln dieser Flüsse brütend." Das durchaus nicht seltene Vorkommen sei auch aus seinen Notizen erhellt.

„27. April 1856: Nest mit etwas angebrüteten Eiern auf der Lechinsel bei Gersthofen.

17. Mai 1856: Alte und Junge im Flaumkleid, sehr viele auf dem Lech.

28. Mai 1857: Auf den Lechinseln oberhalb Siebenbrunn einige Eier gesammelt.

7. Juni 1857: Viele solche Vögel auf dem Lech gesehen, in der Lechhauser Au.

27. Mai 1861: 15 Eier auf den Lechinseln oberhalb Siebenbrunn.

27. Mai 1863: 11 Eier auf den Lechinseln der Meringerau.

28. Mai 1864: 20 Eier auf dem Lech.

1. Juni 1867: Fahrt auf dem Lech. Mehrere Nester mit zum Teil angebrüteten Eiern und auch schon ausgekrochene Junge.

28. Mai 1868: Fahrt auf dem Lech, sowohl angebrütete Eier, als ausgeschlüpfte Junge auf einer Insel. Vögel sahen wir viele, aber viel weniger Eier als sonst, weil der Lech noch sehr hoch und die Inseln kurz zuvor noch überschwemmt waren."

Ich fand die ersten Gelege des Rotschenkels am 28. Mai 1897 auf einer Kiesbank unter Flußseeschwalben und zwar 4 bebrütete Gelege. Ein Gelege zählte 5 Eier. Da mir damals ein Kahn nicht zur Verfügung stand, konnte ich die Brutstätte nur schwimmend erreichen. Auf die anderen weiter südlichen Inseln zu kommen, auf welchen sicherlich noch eine größere Zahl brütete, war mir nicht möglich.

Am 29. Juni 1899 waren auf der Brutstätte bei Siebenbrunn 7 flügge Junge auf der ganzen Kiesbank zerstreut.

Am 19. April 1902 notierte ich: „Viele alte Vögel am Lech. Nester fertig gebaut, doch ohne Eier."

10. Mai 1905: 5 Gelege bei Siebenbrunn und Kissing.

23. Mai 1908: ½ Eier bei Siebenbrunn, 2 Gelege bei Kissing, 2 Eier am Sebastiananstich.

30. April 1908: 4 Gelege bei Kissing und 19. Mai 1908 3 Gelege bei Kissing.

9. Juni 1908: 1 Gelege am Eschengarten, 2 Gelege am Lochbachanstich.

2 Dunenjunge am Sebastiananstich, 1 Gelege bei Kissing und 2 Eier mit einem frisch geschlüpften Jungen bei Siebenbrunn.

1910 fand ich 9 Gelege.

4. Mai 1911: auf der Brutkolonie bei Kissing sind vier Nester mit vollen Gelegen.

8. Mai 1911: 3 Nester mit frischen Gelegen oberhalb der Kissinger Insel, 3 Nester bei Siebenbrunn.

9. Juni 1911: unterhalb des Lochbachanstiches unter Lachmöven und Lachseeschwalben 3 Pärchen Calidris, an der Moosquelle wieder ein Gelege unter einem Weidenstrauch."

Von diesem Zeitpunkte an findet eine langsame Abnahme der Rotschenkelbrutpaare statt. Die guten Brutstätten am Kissinger Bahnhof verschwinden, da hier mit Korrektionsbauten begonnen wurde. Während der Kriegsjahre ging der Bestand der Rotschenkel auf die Hälfte zurück und in den letzten Jahren waren kaum mehr wie 2—3 Brutpaare vorhanden.

Meine letzten Aufzeichnungen besagen:

„22. Mai 1924: 2 Gelege unter Fluß- und Lachseeschwalben.

16. Juni 1925: unter Flußseeschwalben und Lachseeschwalben 1 Gelege von Rotschenkel in dichtem Grasbüschel."

10. **Flußuferläufer,** Actitis hypoleucos L.

Vom Flußuferläufer sagt Leu, daß er an unsern Flüssen, dem Lech und der Wertach, ein sehr häufiger Vogel sei. Er brüte gerne auf Inseln und an den mit wenig Weidengesträuch bewachsenen Flußufern. Einige seiner Notizen, die sich auf das Brüten dieses Vogels am Lech beziehen, lauten:

„30. Mai 1853: Nest mit 4 angebrüteten Eiern am Lech, ein zweites auch mit 4 Eiern, nicht weit davon, wurde wegen der vorgerückten Brutzeit gelassen.

15. Juni 1854: Junge im Flaumkleid und ein Nest mit 4 Eiern am Lech.

27. Mai 1856: Sehr viele Uferläufer am Lech gesehen.

1857 waren sehr wenige an unseren Flüssen, wenigstens in der Nähe der Stadt, woran wohl die vielen Wasserbauten schuld sein mögen.

3. Juni 1862: 3 Nester zu je 4 Eiern auf dem Lech bei Meitingen.

19. Mai 1866: Fahrt auf dem Lech. Eier vom Uferläufer gefunden. Die Vögel dort sehr zahlreich gesehen.

28. Mai 1868: Fahrt auf dem Lech, Hochwasser, viele Vögel, aber nur wenig Nester. 18. Juni: 4 Eier, wenig bebrütet (2. Brut.)"

Von meinen Aufzeichnungen führe ich an:

„28. Mai 1898: Ein stark bebrütetes Gelege fand ich unter Flußseeschwalben auf der von ihnen besetzten Insel bei Kissing. Das Nest stand unter einem kleinen Weidenstrauch. Die Nestmulde mit dürren Weidenblättern ausgelegt.

24. Mai 1900: 1 Gelege bei Kissing auf vorgenannter Kiesbank.

22. Juni 1901: Bei Siebenbrunn am Lech ist eine Familie mit bereits erwachsenen Jungen.

15. Mai 1902: Frisches Gelege mit 3 Eiern bei Kissing.

24. Mai 1905: Gelege bei Siebenbrunn stark bebrütet.

28. Mai 1905: In ein Uferläufernest bei Siebenbrunn mit 3 Eiern hat ein Rotschenkel 3 Eier hinzugelegt.

23. Juni 1905: Nachgelege mit 3 Eiern bei Siebenbrunn gefunden.

10. Juli 1905: Einen jungen, halbflüggen Uferläufer bei Mering gefangen.

1908 fand ich 4 Gelege bei Kissing und am Sebastianstich, hiervon 2 Nester am dicht mit Gestrüpp und Brombeerstauden bestandenen Ufer.

5. Mai 1909: Gelege mit 4 Eiern auf der Brutstätte bei Kissing.

10. Mai 1910: Auf einer Kiesbank am Lochbach Gelege mit 4 Eiern" usw.

Die Uferläufer blieben immer noch häufig am Lech trotz der Flußbauten, doch brüteten sie nur noch selten auf den Kiesbänken, dagegen mehr an bewachsenen Ufern unter dichtem Gestrüpp, sodaß die Nester nur selten gefunden wurden.

Zwei meiner späteren Notizen besagen:

„7. Mai 1920: Nest auf einer Insel am Kupferbichl mit 4 frischen Eiern und 12. Juni 1920: am Lechufer in der Nähe der Moosquelle Nest mit angebrüteten Eiern."

Mein letzter Eintrag lautet: „7. Juni 1925: Nest am Rande der bewachsenen Kiesbank zwischen Kissing und Mering unter einem Weidenbusch mit 4 frischen Eiern."

Der Uferläufer dürfte zu den wenigen Lechbrütern gehören, welche ganz zu verscheuchen der Flußregulierung nicht gelingen wird. Mögen seine Reihen sich auch lichten, mit um so größerer Freude werden wir die wenigen uns noch verbliebenen begrüßen, die dem Lechlauf auch in seiner neuen Gestaltung treu bleiben.

11. **Großer Brachvogel,** Numenius arquata L.

Leu und Wiedemann führen diesen Vogel nur als Bewohner und Brüter unserer ausgedehnten Moore, Riede und sumpfigen Wiesen an. Auch ich bin ihm mehrfach in solchen Gegenden als Brutvogel begegnet. Im Gennacher Moos bei Westerringen fand ich am 29. Mai 1911 ein bebrütetes Gelege mit 4 Eiern. Im Jagdgebiete des Herrn Fabrikdirektors Keller in Todtenweis brütete er noch 1925 in etwa 10 Paaren. Dort traf ich am 3. Juni 1925 etwa 8 Tage alte Junge. Auch im Lechhauser Moos war er in früheren Jahren häufiger Brutvogel; doch ist er durch Trockenlegung dieses Mooses von dort fast

ganz verschwunden. Auf dem Lech ist er früher nur nach der Brütezeit in kleineren und größeren Gesellschaften, oft bis zu 60 und 80 Stück, von mir beobachtet worden. Ein Brüten dieses Moosvogels konnte auf den Lechkiesbänken bis zum Jahre 1916 nicht festgestellt werden. Erst vom Jahre 1917 an haben sich mehrere Paare auf diesen Kiesbänken angesiedelt und dort jährlich gebrütet. Mein erstes Brachvogelgelege fand ich am 18. Mai 1917 auf einer spärlich bewachsenen Kiesbank am Lochbachanstich zwischen Lachmövennestern. Am 6. Juni 1920 stand am Rande einer gut besetzten Lachmövenkolonie, Höhe Merching, neben einem Grasbüschel das Gelege des Brachvogels mit 4 stark bebrüteten Eiern, vermutlich ein Nachgelege. Am 15. Mai 1921 sichtete ich gleichfalls auf einer von Lachmöven besiedelten Kiesbank ein Gelege mit 4 stark bebrüteten Eiern und am gleichen Tage auf der bei Siebenbrunn befindlichen Mövenkolonie ein Gelege mit 4 bebrüteten Eiern.

Auch in den folgenden Jahren brüteten die Brachvögel in mehreren Paaren auf den Lechinseln. Voriges Jahr lag das Nest auf der großen Kiesbank zwischen Kissing und Mering, auf der auch die letzten Reste der Lechbrüter wie Lach- und Flußseeschwalben und Rotschenkel zu brüten versuchten. Jedesmal, wenn ich am Ufer stand, kamen die beiden alten Vögel unter ängstlichem Rufen herangeflogen.

Durch Trockenlegen der Moose und nassen Wiesen haben sich diese Vögel dem neuen Brutgebiet auf den Lechinseln angepaßt und sind ständige Brüter geworden.

Die Flußkorrektion wird auch sie ihrer kaum liebgewordenen Brutstätten berauben.

12. **Weiße Bachstelze** (Motacilla alba L.).

Noch fast in jedem Jahre brüteten weiße Bachstelzen auf den Kiesbänken des Lechs. Die Nester standen in Höhlungen angeschwemmten Wurzelwerkes und angeschwemmter alter Baumstöcke. Sie waren aus dürren Grashalmen und Graswurzeln gebaut, die Nestmulde mit Rehhaaren ausgepolstert.

Einige meiner Aufzeichnungen lauten:

„2. Juni 1902: In ein leeres Uferläufernest bei Kissing, das unter den dichten Zweigen eines jungen Sanddorns stand, hat die weiße Bachstelze ein Ei gelegt.

24. Mai 1905: Unter eine Flußseeschwalbenkolonie hat die weiße Bachstelze im angeschwemmten Wurzelwerk ihr Nest gebaut, das 4 frische Eier enthält.

13. Juni 1908: Aus der Höhlung eines angeschwemmten Baumstockes bei Unterbergen flogen 5 flügge Junge.

20. Juli 1910: In einem vom Lech ausgeworfenen Wurzelstock bei Kissing stand ein Bachstelzennest mit 5 kleinen Jungen.

11. Mai 1911: Desgleichen beim Sebastiananstich mit vier frischen Eiern."

Auch von der Feldlerche konnte ich schon ein Gelege auf einer Kiesbank bei Siebenbrunn an einer etwas mit Gras bewachsenen Stelle am 19. Mai 1906 finden.

Großer Säger (Mergus merganser L.)

Ich möchte hier auch des Großen Sägers Erwähnung tun, den Leu nur als Strich- und Wintervogel, nicht aber als Brutvogel in unserem Bezirke anführt. Seine Notizen besagen, daß der große Säger im Herbst und Winter des öfteren am Lech gesehen und erlegt wurde und auch auf den Wildbretmarkt kam. Einmal jedoch erzählt Leu in seinen ornitholog. Notizen: „Am 21. Juli 1855 wurde in der Meringer Au eine Gesellschaft von ca. 14 Gänsesägern getroffen, zwei davon erlegt und einer angeschossen. Die zwei erlegten waren junge, aber erwachsene Vögel und wurden alsbald verspeist, der angeschossene aber erst einige Tage später aufgefunden, als er schon in Fäulnis übergegangen war; es war ein Weibchen. Die übrigen strichen den ganzen Sommer an den dortigen Quellbächen und am Lech umher. Ob diese Vögel dort gebrütet, konnte ich nicht ermitteln."

Aus diesen Angaben kann geschlossen werden, daß diese Vögel tatsächlich am Lech gebrütet haben. Allerdings dürfte das Brüten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht allzu oft vorgekommen sein, denn weitere bestimmte Angaben darüber finden sich weder bei Leu noch bei Wiedemann. Erst vor ungefähr 20 Jahren hat sich der große Säger immer mehr bei uns eingebürgert und auch gebrütet.

Als Brutvogel auf den Lechkiesbänken konnte ich ihn jedoch nie feststellen, trotzdem ich noch bei jeder Kahnfahrt alte Vögel und Junge in den verschiedensten Entwicklungsstadien beobachtete. Vergebens suchte ich jahrelang das Nest

in den Höhlungen angeschwemmter Wurzelstöcke und Bäume auf den Kiesbänken. Auch gelang es mir nie ein brütendes Weibchen von alten Raubvogelhorsten und Rabennestern zu treiben. Erst in späteren Jahren konnte ich feststellen, daß die Sägerweibchen mit Vorliebe in alten hohlen Kopfweiden und sonstigen, geeigneten Baumlöchern, oft weit vom Lech entfernt, dem Brutgeschäfte sich widmen. So brütete 1905 ein Sägerweibchen in einer hohlen Kopfweide bei Kissing an der Paar. Das Weibchen wurde am 12. Juni 1905 beim Verlassen der Nisthöhle erlegt. Ein anderes brütete im Mai 1922 in einer hohlen Weide bei Unterbergen. Die Kopfweide bildete einen vollkommen leeren Innenraum mit oben offenem Einflugloch, seitlich völlig geschlossen. Das Gelege (9 Eier) lag vom Flugloch über einen Meter tief im Innern der etwa 40 cm weiten Höhlung. Leider wurde das Nest von einem bei den Lechkorrektionsarbeiten beschäftigten jungen Burschen von Unterbergen ausgenommen, der die Eier verspeiste. Nach glaubwürdigen Angaben sollen in dieser Kopfweide schon mehrere Jahre vorher alljährlich Sägenten gebrütet haben. Waren die Jungen ausgeschlüpft, dann führte sie die Entenmutter dem nächstgelegenen Lecharm zu. Der Weg bis zum Lech war oft recht weit; so betrug z. B. die Entfernung vom Standplatz der hohlen Weide bei Unterbergen bis zum Fluß eine halbe Stunde.

Meine schriftlichen Niederlegungen lauten:

„Bei der im Juni 1906 mit Prof. Dr. Doflein, München, unternommenen Lechfahrt sahen wir eine alte Sägente mit sechs halberwachsenen Jungen. Herrn Dr. Doflein glückte es, mit einem Schusse die Alte und ein Junges zu erlegen.

„Am 3. Sept. 1906 wurde bei Kissing ein erwachsenes Junge erlegt, das jedenfalls von den Jungen war, deren Mutter und Geschwister gelegentlich der im Juni stattgefundenen Lechfahrt geschossen wurden.

Bei einer Kahnfahrt am 30. April 1908 waren auf den Lechkiesbänken 6 alte Säger, davon 4 Männchen.

1907: Im Juni wurde mir ein etwa 3 Tage altes Dunenjunges vom Gänsesäger zugesandt, das ein Bekannter in den Lechaltwassern bei Thierhaupten fing.

20. Juli 1910: Am Eschengarten schwamm aus einem ruhigen Seitenarm eine Familie Gänsesäger und ließ sich auf

dem Wasser eine große Strecke vor dem Kahne hertreiben. Es waren 12 Stück, darunter ein altes Weibchen. Die Jungen zeigten sich fast so groß wie dieses, aber noch nicht flugfähig. Eigenartig war, wie spielend leicht sie selbst die Hauptströmung durchquerten und stets in einer Reihe vor uns herschwammen.

Am 19. Juni 1918 schwamm bei einer Kahnfahrt wiederum ein Sägerweibchen mit 12 halberwachsenen Jungen vom Eschengarten bis an den Hochablaß vor dem Kahn einher, trotzdem es auf Seitenarme hätte ausweichen können. Erst kurz vor dem Hochablaßwehre wendete die Familie und flüchtete nahe am Uferrande im ruhigen, fließenden Wasser wieder flußaufwärts."

Auf meinen zahlreichen Fahrten sah ich auf den Kiesbänken wiederholt mehrere alte Sägermännchen beisammen, auf diesen ruhend, sich putzend oder im seichten Wasser umherschwimmend.

Mitte Mai 1923 erblickte ich in der Höhe von Mering, am Lech stehend, ein altes Sägerweibchen vom Flusse weg gegen Unterbergen zu den mit Kopfweiden bestandenen Feldern fliegen.

Neben den alljährlich auf den Kiesbänken brütenden Lechvögeln traf ich auch Durchzugsgäste, die sich bei günstigem Wasserstande oft wochenlang in der Lechgegend aufhielten ohne zu brüten und dann wieder weiterzogen.

Zur Beobachtung kamen folgende Arten, die ich aus dem Grunde hier noch anführen will, weil verschiedene Vögel in früheren Jahren irrtümlicherweise ebenfalls zu den Lechbrütern gezählt wurden. Ich habe auch nur die bekanntesten Durchzügler hier angegeben; denn das Aufzählen aller auf dem Frühjahrszug hier durchkommenden Zugvögel würde zu weit führen. Es seien genannt:

1. Schwarze Seeschwalbe, Hydrochelidon nigra L.,
2. Weißflüglige Seeschwalbe, Hydrochelidon leucoptera Temm.,
3. Weißbärtige Seeschwalbe, Hydrochelidon leucopareia Temm.,
4. Halsbandregenpfeifer, Charadrius hiaticula L.,
5. Alpenstrandläufer, Pelidna alpina L.,
6. Kampfläufer, Pavoncella pugnax L.,

7. Grünschenkliger Wasserläufer, Totanus nebularius Gunner,
8. Fischreiher, Ardea cinerea L.

1. **Schwarze Seeschwalbe** (Hydrochelidon nigra L.).

Über diese zierliche Seeschwalbe schreibt Leu 1855: „Auf dem Zuge im Frühjahr und Herbst, doch ziemlich selten" und 1874: „Kommt alljährlich einzeln oder in Gesellschaft auf dem Zuge vor." In seinem Werke „Die Vögel Europas" führt er folgende Erlebnisse an:

„1859: Im Frühjahr fragte mich einer meiner Freunde, ein Jagdbesitzer, was denn das für Vögel seien, welche er an einer beschilften Stelle am Lech in einer kleinen Schar sitzen und dann auffliegen sah. Sie seien schwarz oder dunkelgrau gewesen und hatten ganz die Form der Seeschwalben gehabt, doch seien sie kleiner gewesen. Es war weiter nichts als ein Flug solcher schwarzer Seeschwalben.

10. Juli 1866: Durch Herrn Baron von Schertel wurde ein altes Männchen bei Ellgau (Station Nordendorf) am Lech erlegt.

2. Juni 1867: Ein altes Männchen auf dem Lechfelde erlegt. Ich hatte am 1. Juni keine schwarze Seeschwalbe gesehen, doch fand ich ein Gelege, das mir sehr klein schien und ich vermute daher, daß dort doch ein paar schwarze Seeschwalben brüteten.

16. Juli 1870: Ein altes Männchen im Übergang zum Winterkleid dahier erlegt.

9. Juni 1871: Eine kleine Gesellschaft schwarzer Seeschwalben am Lech bei Gersthofen gesehen."

Wiedemann behauptet sehr richtig, daß die schwarze Seeschwalbe alljährlich im Frühjahr und Herbst bald einzeln bald in kleinen Flügen auf unsere Flüsse, Seen und Weiher komme, bis jetzt aber noch nicht brütend beobachtet wurde, obgleich auch schon öfters in den Monaten Juni und Juli einzelne Paare vorhanden waren.

Jaeckel schreibt: „Nistend auf den Inseln des Lechs." Nähere Angaben macht er jedoch nicht und es wird sich seine Behauptung wohl auf die Vermutung stützen, die Leu im Jahre 1867 anführt.

Ich habe diese Seeschwalbe fast jedes Jahr im Frühjahr von Ende Mai bis Mitte Juni bei meinen Lechfahrten beob-

achtet. Sie war aber nur ein Durchzügler und als solcher Ende Juni nicht mehr am Lech zu sehen. Ein Brüten auf den Lechkiesbänken hat nie stattgefunden, mithin sind auch die Angaben Jaeckel's und die Vermutungen Leu's irrig.

Einige meiner Beobachtungen lauten:

„10. Mai 1903: 4 schwarze Seeschwalben über den Lecharmen bei Kissing.

Bei der am 19. Mai 1906 mit der bayer. ornith. Gesellschaft unternommenen Lechfahrt stellten sich ebenfalls mehrere schwarze Seeschwalben zur Beobachtung.

1908: In der ersten Juniwoche häufig am Lech.

Am 13. Juni sah ich bei einer Kahnfahrt nur 1 Stück.

14. Juni 1914: 4 schwarze Seeschwalben am Lech beim Lochbachanstich".

2. **Weißflüglige Seeschwalbe,** Hyprochelidon leucoptera Temm.

In dem im Jahre 1872/73 erschienenen Verzeichnis der im Bezirke vorkommenden Vögel gibt Leu diese Seeschwalbe als seltenen Brutvogel der Lechkiesbänke an. Er schreibt: „Am 28. Mai 1863 fanden wir ein Nest dieses Vogels auf einer Insel im Lech unter anderen Seeschwalbennestern. Am 28. Mai 1868 schossen wir ein Weibchen an derselben Stelle und am 22. Mai 1870 sahen wir wieder 3 Stück unter einem Schwarm von Sterna anglica und hirundo." Auch Wiedemann führt den obengenannten Nestfund an und bemerkt noch, daß diese Seeschwalbe bis in die letzten 80er Jahre am Lech in der Brutzeit öfters beobachtet wurde und höchstwahrscheinlich in einzelnen Paaren auch am Lech gebrütet habe.

Hydrochelidon leucoptera zählt auch zu meinen ständigen Beobachtungsobjekten im Frühjahr am Lech; aber trotz eifrigen Suchens konnte ich sie nie brütend finden. Sie ist im Frühjahr regelmäßiger Durchzügler in Gesellschaft der schwarzen Seeschwalbe und zwar in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juni.

In meinen Aufzeichnungen steht:

„Am 19. Mai 1906 kamen bei der von der bayer. ornith. Gesellschaft vom Lechfeld aus unternommenen Kahnfahrt, an welcher ich als Führer teilnahm, mehrere alte weißflüglige Seeschwalben zur Beobachtung.

Am 9. Juni 1908: Unter schwarzen Seeschwalben fliegen mehrere weißflüglige Seeschwalben über den Lecharmen, am 13. Juni 1908 nur noch ein Stück beobachtet.

Am 25. Mai 1909 sah ich 3 dieser Vögel über den Lecharmen bei Kissing.

Am 19. Mai 1910 trafen diese Seeschwalben ausnahmsweise sehr frühzeitig ein und blieben bis Ende Mai am Lech. In diesem Jahre sah ich die letzte am 30. Mai 1910 bei Kissing.

Bei einer am 9. Juni 1911 unternommenen Kahnfahrt flogen beim Eschengarten über eine mit Gräsern, jungen Weidentrieben und spärlichem jungen Schilf bewachsene, stark mit Flußschlamm durchsetzte Kiesbank, die von tiefen, ruhig fließenden Lecharmen umgeben, 16 weißflüglige Seeschwalben. Da auch einige Tage später die Vögel an der gleichen Stelle sich aufhielten, glaubte ich sicher, daß sie dort brüten würden; aber bei einer am 19. Juni bei Hochwasser unternommenen Fahrt und einem Besuch der noch nicht überfluteten Kiesbank, sah ich nur noch 4 dieser zierlichen Vögel fliegen, fand aber auf der Insel selbst trotz genauen Suchens keine Spur von Nestanlagen. Einige Tage später waren auch diese letzten Seeschwalben weggezogen, trotzdem das Hochwasser die Insel nicht überschwemmte."

Alle anderen Aufzeichnungen bis in die letzten Jahre stellen wohl ein jährliches Vorkommen während des Frühjahrsdurchzuges fest, nie aber ein Brüten. Letzteres dürfte mithin nie vorgekommen sein. Da auch Leu, wie oben angegeben, nur einmal Ende Mai unter zahlreichen Flußseeschwalben ein Nest mit 3 kleinen Eiern fand und in nächster Nähe dieser Kolonie einige alte weißflüglige Seeschwalben umherfliegen sah, ist anzunehmen, daß dieses Gelege nicht von der kleinen Seeschwalbe herrührte, sondern ein Gelege mit ausnahmsweise kleinen Eiern der Flußseeschwalbe war, wie ich sie selbst schon öfters bei meinen Beobachtungsfahrten fand. Auch die Angaben Buchners, daß diese Seeschwalbe auf den Kiesinseln der Wertach genistet habe (1887), sind deshalb zu bezweifeln. Sie ist wie ihre Artgenossen Brutvogel stehender Gewässer und die oben angegebene Brütezeit wäre viel zu früh gewesen.

Die weißflüglige Seeschwalbe ist daher nur als regelmäßiger Durchzügler, nicht aber als Brutvogel anzusprechen.

3. **Weißbärtige Seeschwalbe,** Hydrochelidon leucopareia Temm.

„Ich erhielt sie nie," sagt Leu in seinem Werke über diesen Vogel, weshalb er ihn auch in der Aufzählung der in Schwaben und Neuburg vorkommenden Vögel nicht verzeichnet. Nur Wiedemann behauptet über sie: „Diese seltenen Seeschwalben sind bisher in unserem Regierungsbezirke nur in wenigen Exemplaren beobachtet worden."

Jaeckel konnte sie in seiner Weihergegend als seltenen Brutvogel feststellen.

Mein Tagebuch berichtet über diese so seltene Seeschwalbe nicht viel. Am 19. Mai 1906 kamen bei der schon an anderer Stelle erwähnten Kahnfahrt der bayer. ornith. Gesellschaft mehrere dieser Vögel zur Beobachtung. Freiherr von Besserer schreibt darüber: „Schon war alles wieder zur Abfahrt bereit, als das Auftreten mehrerer Exemplare der Trauerseeschwalbe uns zögern ließ, unter denen Herr Dr. Parrot zur allgemeinen Freude und Überraschung etliche etwas größere, lichterbeschwingte, weißkehlige Vögel erkannte, die bei der verhältnismäßig geringen Entfernung als weißbärtige Seeschwalben, deren Vorkommen seit Jaeckels Brutnachweis für die Erlanger Weihergegend in Bayern höchst zweifelhaft war, unschwer angesprochen werden konnten. Es wurden 2 Paare von ihr festgestellt. Bei der Weiterfahrt kamen dann nochmals mehrere dieser Vögel zur Beobachtung."

Am 31. Mai 1923 hatte ich das Glück eine größere Gesellschaft dieser Seeschwalben am Lech bei Siebenbrunn gut mit dem Glas beobachten zu können. Flußmeister Scheigele teilte mir damals mit, daß diese Vögel sich schon mehrere Tage zuvor weiter flußaufwärts bei Kissing aufgehalten hätten.

4. **Halsbandregenpfeifer,** Charadrius hiaticula L.

Anfang Juni 1909 war von dem Halsbandregenpfeifer ein Pärchen eine Woche lang bei Kissing. Nachdem am 22. Juni 1909 das Männchen erlegt wurde, verschwand das Weibchen aus der Gegend. Ein Brüten konnte nicht nachgewiesen werden.

Am 19. Juni 1911 beobachtete ich einen alten Vogel bei Siebenbrunn.

Am 22. April 1916 verweilte eine größere Gesellschaft mehrere Tage bei Kissing.

5. **Alpenstrandläufer,** Pelidna alpina L.

Von den kleinen Strandläufern kam der Alpenstrandläufer im Frühjahr öfters am Lech in Gesellschaften, aber auch einzeln auf den Kiesbänken vor.

Am 5. Mai 1912 war ein solcher Schwarm von etwa 40 Stück einige Tage beim Sebastiananstich.

Am 17. Juni 1913 wurde ein altes Weibchen bei Königsbrunn erlegt.

Am 15. September 1918 hielt sich ein Pärchen an der alten Kiesgrube „beim dürren Ast" auf. Beide wurden erlegt.

6. **Kampfläufer,** Pavoncella pugnax L.

Den ganzen April hindurch ziehen diese Vögel in kleinen Gesellschaften hier durch und halten sich bei günstigem Wasserstande kürzere Zeit auf den Kiesbänken auf. Einzelne, später durchziehende Stücke kamen bei dieser Gelegenheit zur Beobachtung. Einige meiner Aufzeichnungen besagen:

„4. September 1905: 3 Kampfläufer bei Kissing.

27. April 1906: 1 altes Männchen bei Kissing.

4. April 1908: Auf einer seichten Sandbank bei Kissing fliegen beim Vorbeifahren 6 Kampfläufer, alte Männchen mit farbigen Halskragen und Weibchen, auf.

26. Mai 1916: 2 Weibchen am Lochbachanstich."

7. **Grünschenkliger Wasserläufer,** Totanus nebularius, Gunner.

Wurde am 17. Juli 1912 bei Königsbrunn erlegt. Es war ein altes Männchen, noch teilweise im Hochzeitskleid. Auch sonst begegnete ich ihm von Anfang August an mehrmals am Lech, einzeln oder in kleineren Familien bis zu 4 Stück.

Leu bekam diesen Vogel nur selten zum Präparieren und in der Regel erst im September und Oktober.

8. **Fischreiher,** Ardea cinerea L.

Den Fischreiher traf ich auf meinen Lechfahrten fast in jedem Jahre. Vereinzelt scheint er in den benachbarten Wäldern zu brüten.

So beobachtete ich am 20. Juli 1910 5 Reiher am Lech, am 19. Juni 1911 3 und am 31. Mai 1912 mehrere Fischreiher.

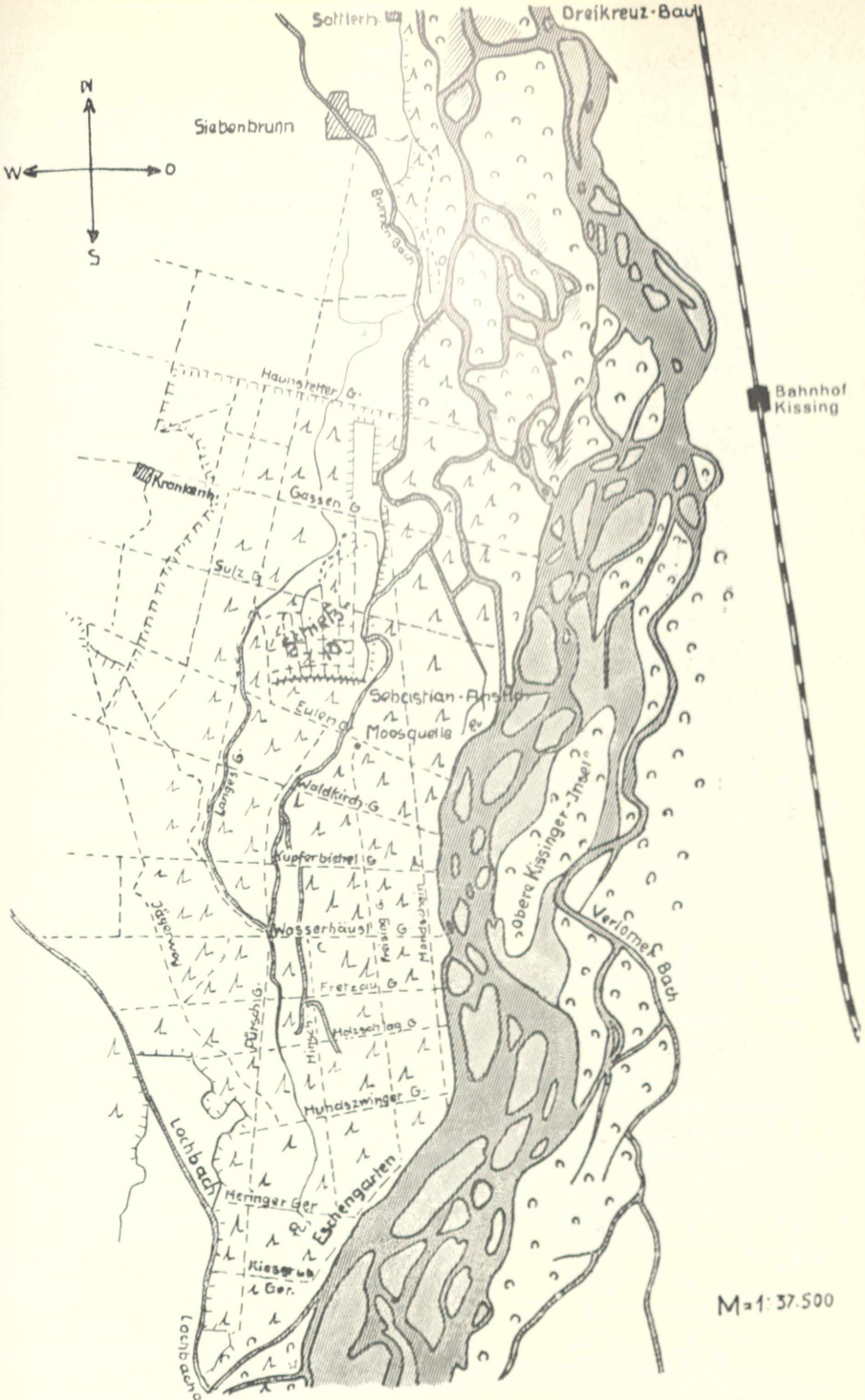
Es folgen nun etwas eingehendere Schilderungen einiger meiner vielen, seit 1898 alljährlich betätigten Beobachtungsausflüge und Kahnfahrten an und auf dem Lech. Meine erste Erkundungsfahrt machte ich am 28. Mai 1898, nachdem ich schon im Jahre vorher kleinere Brutkolonien der Flußseeschwalben nebst solchen von Rotschenkel und Kiebitz besucht hatte. Die Brutstätten befanden sich 1897 auf kleineren Kiesbänken beim alten Dreikreuzbau (Höhe Schwabhof) nicht weit vom Ufer entfernt, aber durch einen tiefen, reissenden Lecharm von diesem getrennt. Um sie zu erreichen, mußte ich den Lecharm durchschwimmen. Nicht leicht war es mir damals, einen Kahn zu bekommen. Durch Zufall erfuhr ich von einem Lecharbeiter, daß der Stadtfischer Haag ein kleines Boot im Schleusenhaus des Ablasses stehen habe. Haag überließ mir dieses nur ungern, da er befürchtete, die Fahrt auf dem reissenden, heimtückischen Gebirgsflusse könnte für Unkundige gefährlich werden. Noch heute sind mir seine Worte in Erinnerung, als er nach längerem Zögern sagte: „Ich gebe Ihnen den Kahn, aber ich lehne jede Verantwortung ab, es ist bis jetzt noch keiner so frech gewesen, ohne wasserkundigen Kahnführer den Lech herunter fahren zu wollen." Und trotzdem wagte ich die Fahrt. Die Brutkolonien und die vielen umherfliegenden Seeschwalben, die Rotschenkel und Kiebitze lockten zu verführerisch. Ich wollte die Lachseeschwalbe als Brutvogel wieder am Lech auffinden und auch Gelege dieser seltenen Seeschwalbe für meine Sammlung suchen. An jenem Sonntag früh, am 28. Mai 1898 trafen Wasserbauarbeiter Waldmann, Eisenbahnturmwärter Christ von Hochzoll und ich am Ablaß zusammen und zogen den zu Wasser gebrachten Kahn unter vielen Mühen und Schweißtropfen und mit Überwindung manch unliebsamer Hindernisse lechaufwärts, möglichst die ruhiger fließenden Seitenarme ausnützend. Damals floß noch ein solcher nahe am sogenannten Sattlerhäuschen bei Siebenbrunn vorbei und von diesem gelangte man in die Abwasserrinne des Sebastiananstiches. Erst gegen Mittag hatten wir den Kahn am Anstiche selbst und die Entdeckungsfahrt konnte beginnen. Der Kahn war für drei Personen fast zu klein, die Seitenwände kaum 30 cm hoch und ohne Sitzbrett. Ein Stück Schwemmholz mußte für Christ in der Mitte des Kahnes Sitzgelegenheit bieten. Im Vorderteil stand Waldmann mit einem Handruder und hinten fungierte ich als

Steuermann und verantwortlicher Führer. Bei schönstem Maiwetter und günstigstem Wasserstand stießen wir vom Ufer. Ich hatte mir die Fahrt etwas leichter vorgestellt, war ich doch als Pionier viel auf dem Rhein gefahren, aber die Wasserverhältnisse sind am Lech doch ganz andere.

Oberhalb des Kissinger Bahnhofes landeten wir auf einer Kiesbank, von welcher Flußseeschwalben, einige Rotschenkel- und Kiebitzpärchen aufflogen. Wir fanden 16 Flußseeschwalbennester mit stark bebrüteten Eiern, in einem Grasbüschel das Nest des Rotschenkels und nicht weit davon entfernt das Gelege des Kiebitz mit seinen vier schöngefärbten, spitz zulaufenden Eiern. Wir fuhren weiter und kamen in der Nähe des Kissinger Bahnhofes wieder zu einer gut besiedelten Flußseeschwalbenkolonie, deren Gelege ebenfalls schon bebrütet waren. Rotschenkel, Uferläufer und Sandregenpfeifer hatten sich ebenfalls auf dieser mit niedrigen Weidentrieben und Gräsern bewachsenen Kiesbank angesiedelt. Wir fanden das Nest mit Gelege vom Rotschenkel, das wiederum in einem dürren Grasbüschel kunstgerecht angelegt war mit vier schön gefleckten Eiern. Unter einem Weidenbusch stand das Nest des Flußuferläufers. Auf dem Boden unterhalb der Weide lagen noch die dürren vorjährigen Blätter. Der Uferläufer hatte seine Nestmulde mit diesen Blättern ausgelegt; die 4 birnförmigen Eier waren stark bebrütet. Auf dieser Kiesbank lagen auch 2 tote, alte Flußseeschwalben, von denen eine noch präpariert werden konnte. Auf der Weiterfahrt suchte ich möglichst meinen kleinen Kahn in ruhigere Seitenarme zu lenken und den Hauptlech mit seinem reißenden Wasser zu meiden. Beim Dreikreuzbau aber kamen wir doch in das Hauptwasser und unser stark belastetes kleines Fahrzeug schaukelte oft ganz bedenklich auf den Wellen. Doch ging diese Gefahr glücklich vorüber. Beim Landen auf einer nahen Kiesbank flog mit den Flußseeschwalben auch eine Lachseeschwalbe auf und in das ständige Geschrei der Flußseeschwalben mischte sich das heisere Lachen der Lachseeschwalbe. Inmitten der kleineren Nester der Flußseeschwalben fand ich mein erstes Nest mit 3 stark bebrüteten Eiern dieser prächtigen Seeschwalbe, von der Leu mit Baumeister nach seinen früheren Berichten so viele Eier sammeln konnte. Lange habe ich dieses erste Gelege der Lachseeschwalbe betrachtet und immer wieder zu den schreiend umher-

fliegenden Seeschwalben geschaut und mir das Flugbild und den Ruf der sehr hoch über den gewöhnlichen Seeschwalben dahinfliegenden Lachseeschwalbe eingeprägt. Nach einem kurzen Besuche auf einer Kolonie bei Siebenbrunn, auf welcher unter Flußseeschwalben auch ein gut gebautes Nest der Lachmöve mit Gelege stand, ging es in flotter Fahrt dem Hochablaß zu. Nicht weit von diesem brüteten auf einem Kiesrücken der rechten Flußseite ebenfalls etwa 25 Paare Flußseeschwalben und unter diesen wiederum ein Pärchen Rotschenkel und eine Wildente. Gegen Abend erreichten wir wohlbehalten unser Ziel und beendeten im schützenden Floßhafen unsere so bedeutungsvolle Fahrt. Schleusenmeister Scheigele, den ich damals kennen lernte, stand an der Einlaufschleuse und begrüßte uns; denn ihn, den kundigen Lechfahrer, mögen doch Zweifel geängstigt haben, ob solch eine Kahnfahrt mit 3 unerfahrenen Insassen auch glücklich enden könne. Man sah es ihm an, daß er froh war, uns unversehrt wieder im sichern Floßhafen zu wissen und half gerne mit, den Kahn und die Ruder zu versorgen. Das war meine erste Lechfahrt und mein erstes Auffinden der Lachseeschwalbe. Jene Fahrt aber verschaffte mir auch die Bekanntschaft mit Herrn Scheigele, der mir von dieser Zeit ab ein lieber Freund und Helfer wurde. Nur durch ihn und sein weitgehendes, uneigennütziges Entgegenkommen war es mir möglich, die weiteren Fahrten zu machen und in Gegenden des Lechgebietes zu gelangen, in die ich ohne ihn wohl nie gekommen wäre. So haben mein Freund Otto Scheigele, und in späteren Jahren auch sein Bruder Franz, Oberflußmeister, mitgeholfen an der Erforschung der Lechfauna.

In den Jahren 1910 bis 1915 dürfte die Zahl der Lechbrüter wohl ihren Höhepunkt erreicht haben. Eine der in diesen Jahren gemachten Beobachtungsfahrten sei etwas näher beschrieben. Nachdem der Kahn einige Tage zuvor per Achse nach dem Lechhäusl (Kloster Lechfeld) befördert war, fuhr ich mit meinem Begleiter, Schleusenmeister Scheigele, am 14. Juni 1912 mit der Bahn nach Kloster Lechfeld. Unser Weg führte über Schwabstadel zur Zollwirtschaft an der Lechbrücke, an der unser Kahn am Ufer lag. Nach kurzer Zeit waren die Vorbereitungen beendet und die Fahrt konnte bei herrlichem Wetter beginnen. Der Lech hatte mittleres Hochwasser; denn infolge der im oberen Flußgebiete niedergegangenen Gewitter



Das Lechgebiet zwischen dem Lochbach und Siebenbrunn in den Jahren 1908 bis 1910



Brütende Lachseeschwalbe.

Phot.: Bund für Vogelschutz, Stuttgart.



Nest der Lachseeschwalbe mit drei hochbebrüteten Eiern. Bei einem Ei hat das darin befindliche Junge die Schale angepickt.

22. VI. 1925. Phot.: M. Liebhäuser.



Nest der Lachseeschwalbe an angeschwemmtem Wurzelwerk mit zwei Dunenjungen und einem Ei.

22. VI. 1925. Phot.: M. Liebhäuser.



Lachmövennest auf angeschwemmtem Astwerk und Gräserbüschel.

Lochbach-Lech 27. VI. 1915.

Phot.: M. Liebhäuser.



Nest des Rotschenkels im Grasbüschel (links), Nest der Flußseeschwalbe (rechts).

VI. 1915.

Phot.: M. Liebhäuser.



Nicht korrektioniertes Lechgebiet zwischen Kissing und Mering.

Phot.: M. Liebhäuser.

führte er größere trübe Wassermengen. Es ging zuerst den korrektionierten eingeengten Teil des Flusses entlang. Die beiden Ufer waren durch Faschinenschutzbauten mit davorliegenden hochaufgeschichteten Steinblöcken gesichert. Dahinter standen beiderseits Auen mit Weiden, Erlen und Pappelsträuchern, vereinzelte Fichten- u. Kiefernbestände. Mit unserem kleinen Fahrzeug mußten wir darauf bedacht sein, den großen Wellen der Hauptströmung etwas fern zu bleiben, konnten aber trotzdem nicht vermeiden, daß einige besonders hohe Wellenkämme über unsern leichten Kahn gingen und uns näßten. In den Auen sangen Fittislaubsänger und Dorngrasmücke, Kuckuck und Pirol ließen ihren Ruf hören. Von den Steinblöcken am Ufer flogen hin und wieder Flußuferläufer und graue Bachstelzen auf. Nach fast einstündiger, ziemlich eintöniger Fahrt näherten wir uns dem Ende der Korrektion. Über dem Flußlauf erschienen einzelne Flußseeschwalben, die uns mit ihrem „Kriäh" begrüßten. Am rechten Ufer war eine Gruppe Arbeiter damit beschäftigt, die Schäden, die das letzte Hochwasser an den Schutzbauten angerichtet hatte, auszubessern. Der Strom hatte hier die beengenden Dämme durchbrochen und seine alten Rinnsale wieder aufgesucht. Am Ende der Korrektion unterhalb Prittriching war eine Reihe starker Pfähle eingerammt, die Linie bezeichnend, die der neue Flußlauf nehmen sollte. Zwischen ihnen tosten die trüben Wassermassen hindurch und es erforderte die ganze Geschicklichkeit meines bewährten Kahnführers, das Fahrzeug zwischen den Pfählen hindurchzusteuern. Nach allen Seiten zerteilten sich die der Fesseln befreiten Wasser. Die Gegend war erreicht, wo der Flußlauf uns noch in seiner eigentümlichen Gestaltung und Schönheit erhalten geblieben und die letzten Überreste seiner Eigenart zeigte. Linksseitig folgten wir dem Hauptstrome und gar bald tauchten vor unseren Blicken mehrere nebeneinanderliegende, zum Teil niedrigbewachsene Inseln auf, auf denen mit dem Feldstecher eine größere Zahl sitzender Möven und Seeschwalben erkenntlich war. Beim Näherkommen flogen die Vögel in großer Menge auf, wolkenähnlich unter ohrbetäubendem Geschrei. Möven und Seeschwalben flogen niedriger, hoch oben am wolkenlosen Himmel aber die prächtigen Lachseeschwalben. Die schmutzigen Wassermassen überfluteten teilweise die Inseln. Eine Anzahl der auf den niederen Teilen der Kiesbänke stehenden Nester war zerstört.

Vereinzelt aufgefundene, an höheren Stellen angeschwemmte Eier gaben Zeugnis davon. In den bewachseneren Teilen der Insel standen die gut mit Schwemmaterial, Gräser- und Wurzelwerk gebauten Nester der Lachmöven. Es waren nicht viele dieser Vögel, kaum hundert Brutpaare. In den meisten Nestern lagen die vollen Dreiergelege, in den anderen erst 1—2 frische Eier. Die Lachmöven hatten sich hier frisch angesiedelt, da frühere Hochwasser ihre weiter flußabwärts gelegenen Bruten zerstört hatten. Die niederen Stellen der Kiesbank waren von seichten Wassern überflutet. Die dort stehenden Nester zeigten sich als große oft bis zu 30 cm hohe Reisigbauten, in denen die Eier trocken lagen. Bei langsamem, mäßigen Steigen des Wassers hatten die klugen Vögel diese Nester ständig erhöht, um ihre Eier vor dem höher werdenden Wasser zu schützen. In manchen Fällen ist ihnen dies auch gelungen. Auf der langen, linksseitigen, nur spärlich mit Pflanzenwuchs durchschossenen Kiesbank standen etwa 50 Nester der Flußseeschwalbe mit den 2 bis 3 bebrüteten Eiern, in einem Teil der Nester oder in der Nähe derselben schon 1 bis 3 Tage alte Junge. Auf dieser Kiesbank hatten auch die 60 Brutpaare zählenden Lachseeschwalben ihre dürftigen Nester angelegt. Diese standen nahe beisammen und enthielten volle, bebrütete Gelege, einzelne erst 1 bis 2 Eier oder schon kleine Junge. Die größeren, etwa 3 bis 4 Tage alten Jungen aber hatten die Nester verlassen und unter Gräsern oder neben größeren Steinen sich meisterhaft der Sicht entzogen. Das Nest eines Kiebitzpärchens barg erst ein Ei. Sein erstes Gelege dürfte ihm ebenfalls durch Hochwasser zerstört worden sein. Unter den Kolonien waren auch 3 Pärchen Rotschenkel. Das Nest des einen Paares stand wie immer in dichten Grasbüscheln und enthielt 4 Eier, die beiden andern Paare aber hatten schon Junge. Ängstlich hin- und herfliegend und ständig rufend waren die alten Vögel um ihre Brut besorgt. Am oberen Rande der Kiesbank liefen 3 etwa 5 Tage alte Junge des Rotschenkels und suchten sich zu verbergen. Ein Pärchen Triel hatte ebenfalls gebrütet; wir fanden eines der schon großen, halb flüggen Jungen an einen Grasbüschel gedrückt, den Kopf mit seinen großen, gelben Augen ganz in diesem verborgen. Nach längerem Aufenthalte fuhren wir wieder weiter. Rechts dehnte sich eine lange, dichtbewachsene Aueninsel aus mit reichlichem, hohen Weiden-, Erlen- und Sanddornbestand. Hinter der

Insel wiederum ein reißender, tiefer Flußarm, dann das höhergelegene, von den gierigen Wassern stark zernagte Ufer mit dem dahinterliegenden Unterbergen. Von einer länglichen, mehr in der Mitte des Flußgebietes gelegenen, spärlich bestandenen Kiesbank mit angeschwemmtem Wurzelstock einer starken Fichte flog abermals eine größere Anzahl Lachmöven auf. Der erhöhte Teil war mit Nestern dicht besät. Das Entwicklungsstadium der Gelege zeigte sich hier in den mannigfachsten Formen. Neben frisch gelegten Eiern fand ich stark bebrütete Gelege. In verschiedenen Nestern waren die Jungen am Ausschlüpfen. Die Eier zeigten bereits Öffnungen in den Schalen, aus denen der Schnabel hervorlugte und das schwache Stimmchen des Jungen piepste. In anderen Nestern waren die Jungen schon geschlüpft und lagen fast regungslos da. Einige Tage alte Junge aber hatten das Nest schon verlassen und sich in der Nähe desselben verborgen. Größere liefen ängstlich weg, um das Wasser zu erreichen und davon zu schwimmen. Zwischen den Nestern faulten Eier und einige tote Junge. Nach unserer Weiterfahrt beruhigten sich die ängstlich umherfliegenden und schreienden alten Vögel bald wieder und ließen sich auf der Kiesbank nieder, um das durch unsern Besuch gestörte Brutgeschäft wieder aufzunehmen. Wir steuerten dem linksseitigen Ufer zu gegen den Lochbachanstich. Am oberbayerischen Ufer reichten die Felder bis an den Flußlauf. Stück um Stück hatte der dort vorbeifließende Lecharm abgerissen und verhältnismäßig guten Ackerboden weggeschwemmt. Am Ufer stand eine kleine Gruppe höherer Fichten, die sogenannten „3 Feichten." Am Lochbachanstich landeten wir an der dortigen Bauhütte. Hier verzehrten wir unsern mitgebrachten Proviant. Unentbehrlich war mir diese Hütte bei meinen vielen Lechfahrten geworden. Viele Male bot sie mir Schutz bei plötzlich auftretenden Gewittern. Einfach und schmucklos wie ihr Äußeres war auch ihr Inneres: der Boden betoniert, in der Mitte ein alter, eiserner Ofen, den Holzwänden entlang rohgezimmerte Bänke, an den Wänden aufgehängte Rollen Faschinendrahtes und einige Seile und in den Ecken angelehntes Werkzeug, das war die ganze Einrichtung. Von hier aus begannen die meisten unserer Lecherkundungen.

Oberhalb und unterhalb des Lochbachanstiches hatte der Lech seit Jahren am Ufer gebohrt und große Flächen weg-

gerissen. Ständig waren hier Wasserarbeiter der Stadt Augsburg beschäftigt, die bedrohten Ufer und besonders den Anstich zu schützen. Dann aber gab es wieder Jahre, während welcher der Lech ganz auf der rechten Seite floß; dann mußte durch die Kiesbänke eine Rinne gegraben werden, um dem Einlauf genügend Wasser zuzuführen. Nach kurzer Rast bestiegen wir unsern Kahn wieder und fuhren ab. Über den Lecharmen zogen ruhigen, niederen Fluges schwarze Seeschwalben und nicht weit von diesen zwei Vögel mit helleren Flügeln, die mit dem Glase als weißflüglige Seeschwalben erkannt wurden. Beim sogenannten Eschengarten auf der rechten Flußseite lag seit Jahren eine größere, mit vielen jungen Weidentrieben und Gräsern bewachsene Insel, die seit längerer Zeit eine starke Lachmövenkolonie beherbergte. Die Insel, von den benachbarten Auen durch einen reißenden Hauptarm getrennt, durchquerte eine schmale, tiefe Wasserrinne. In dichten Massen flogen vor unserer dort erfolgten Landung die zu vielen Hunderten brütenden Möven auf. Nest an Nest stand hier wieder an manchen Stellen so dicht nebeneinander, daß man Mühe hatte, keine Eier zu zertreten. Auch hier war die Entwicklung der Gelege eine mannigfache, doch enthielt die Mehrzahl der Nester hochbebrütete Eier; in vielen Nestern waren die Jungen schon geschlüpft und fanden sich solche vor, bei denen aus dem dichten Flaumkleide die Federn schon sproßten. Gruppenweise rannten die Möven dem unteren Teil der Insel zu, um das schützende Wasser zu erreichen und auf benachbarte, niedere Kiesrücken zu schwimmen, begleitet von dem ununterbrochenen Geschrei der alten Möven. Am untern Rande hatte auch eine Wildente ihr Nest unter dichtem Weidenstrauch angelegt. Die neun Eier lagen weich in dem mit zarten Dunen dicht ausgelegten Neste. Auf dem in der Nähe gelegenen, grasarmen, breiten Kiesrücken hatten sich Lach- und Flußseeschwalben, einige Pärchen Rotschenkel und Kiebitze angesiedelt, deren Nester fast alle hochbebrütete Gelege enthielten. Es war das hier entschieden die dichtest bevölkerte Kolonie in diesem Jahre. Vor uns lag die dichtbewachsene Insel zwischen Kissing und Mering, aus der einige Föhren- und Fichtenbäume aus dem Grün des Weiden- und Erlenunterholzes hervorragten. Beim Vorüberfahren flogen dort aus einem Seitenarme vier alte Fischreiher auf, die mit langsamen Flügelschlägen das Weite suchten und an dem sich mit Wolken überziehenden

Himmel ein prächtiges Flugbild boten. Auf dem ruhigen Wasser zwischen den Kiesbänken schwamm ein Sägentenweibchen mit ihren sechs Jungen. Rasch in einer Linie strebten sie der Hauptströmung zu und es war erstaunlich, wie spielend leicht sie selbst die reißenden, wellenschlagenden Flußarme überquerten und dem Kahne in größerer Entfernung vorauseilten. Von der großen Insel weg ging die Fahrt der linken Uferseite zu gegen das Mondscheingeräumt.

Mehrere Seitenrinnen vereinigten sich hier wieder mit dem Hauptwasser, an den Vereinigungspunkten Zusammenschläge mit Wirbeln und Strudeln bildend. In der Flußrinne hatte sich ein starker Wurzelstock festgesetzt, über den sich die reißenden Wassermassen stürzten. Sicher und ruhig glitt unser kleines Fahrzeug, von kundiger Hand gesteuert, an diesen gefährlichen Punkten vorüber. Das hier stark an das ungeschützte Ufer prallende Wasser hatte gierig an diesen genagt und eine weit in das Mondscheingeräumt reichende Einbruchstelle gebildet. Durch eingehängte, an Drahtseilen befestigte, astreiche Bäume und Faschinenbauten suchten Arbeiter die Gewalt der anstürmenden Wassermassen zu brechen.

Etwas flußabwärts zeigten die in früheren Jahren errichteten, in den Flußlauf ragenden Buhnenköpfe und Schutzbauten, daß auch an diesen Stellen der Lech zerstörend gewirkt hatte. Städtische Lecharbeiter waren fast ständig an der Arbeit, den nahen Sebastiananstich zu schützen. Hier erschien unter anderen vorbeifliegenden Seeschwalben auch wiederum die kleine schwarze Seeschwalbe. In der Höhe dieses Anstiches landeten wir auf einer mehr in der Mitte des Flußgebietes gelegenen Kiesbank, deren Brüter in der Mehrzahl Flußseeschwalben und Lachmöven waren. Sämtliche Nester enthielten bebrütete Gelege. Je ein Nest des Rotschenkels, des Kiebitzes und des Uferläufers fand ich dort. Das schön dunkelgefleckte Vierergelege des Kiebitzes war stark bebrütet. Ein Ei zeigte am stumpfen Ende schon kleine Sprünge und das im Innern befindliche entwickelte Junge ließ beim Aufheben des Eies sein schwaches Stimmchen hören. Regenpfeifer flogen von verschiedenen Kiesbänken auf, doch konnte ich bis hieher weder Gelege noch Dunenjunge ausfindig machen. Erst auf der folgenden Kiesbank beim Bahnhof Kissing fand ich unter den vielen Nestern der Lach- und Fluß-

seeschwalben und Möven nahe am Rande das auf kahlem Kiesrücken stehende Gelege dieses kleinen Regenpfeifers mit den vier birnförmigen Eiern. Das kleine Gelege, das ohne jede besondere Nestanlage auf der weiten Kiesfläche lag, war sehr schwer sichtbar. Unterhalb dieser Brutstätte überfluteten die trüben Lechwasser die niederen Geröllbänke stellenweise gänzlich. Nur angeschwemmtes Wurzelwerk und Bäume ragten aus dem Wasser heraus. Der Flußlauf bildete hier eine große, weite Wasserfläche. Bald sahen wir die Stelle, an welcher der Hauptlech nach rechts bog und durch die unteren Kissinger Auen, in reißendem Laufe hohe Wellen schlagend, sich hindurch arbeitete, während links ein ruhig fließender Seitenarm gegen Siebenbrunn abzweigte. Zwischen den beiden vorgenannten Flußarmen lag eine sehr lange und breite Kiesbank, die sich an den langen, noch unversehrten, durch die Hauptströmung abgetrennten Teil der Au anlehnte. Auf diesen gewaltigen Geröllmassen befanden sich ebenfalls zahlreiche Nester der Lachmöven, Lach- und Flußseeschwalben, einige Gelege des Kiebitz, des rotschenkligen Wasserläufers und ein Wildentennest. Beim Betreten dieser Brutstätte stieg auch hier der ganze Schwarm schreiend in die Luft. Nach verhältnismäßig kurzem Aufenthalt fuhren wir wieder ab. Zuerst etwas langsam in dem ruhig fließenden Seitenarm, dann aber nach Vereinigung der durch die Auen fließenden Hauptwasser in rascher Fahrt ging es dem Endziele zu. Lustig tanzte der Kahn auf den Wellen der Hauptströmung, unter uns rauschte es geheimnisvoll, denn nimmer ruhend wälzte der Strom die rollenden Steinmassen unter sich her. Am düsteren Abendhimmel zogen Seeschwalben zu ihren Brutplätzen und riefen uns in eiligem Vorbeifliegen ihr helles „Kriäh" zu. Vor uns flog aus den nahen Auen eine Waldohreule und strich lautlos im niederen Fluge über die Wasserfläche nach dem andern Ufer.

Müde und hungrig langten wir glücklich am Ziele unserer Tagesfahrt, am Hochablaß, an. —

Auf die soeben geschilderte Kahnfahrt vom Lechfeld bis zum Hochablaß folgten in den kommenden Jahren noch viele solcher Fahrten, die in den meisten Fällen am Lochbachanstich begannen. Bis zum Kriegsende konnte trotz langsam fortschreitender Flußkorrektion keine besonders auffallende

Abnahme der Lechbrüter festgestellt werden. Der Ausbau der Flußstrecke beim Kissinger Bahnhof hatte allerdings zur Folge, daß die lange Zeit hindurch von den Lechbrütern benützten Inseln verschwanden und nun mit dem Ufer verbunden, eine große, vorerst nur ganz spärlich bewachsene Geröllfläche mit trockengelegten Rinnsalen bildeten. Immerhin blieben den Brutvögeln aber noch genügend Plätze, auf denen sie, wenn auch unter zunehmenden Störungen, Junge großziehen konnten. Zuletzt jedoch wurden durch die an verschiedenen Stellen einsetzenden Korrektionsarbeiten und die vielen Badegäste die Bruten derart gestört, daß kaum mehr Junge durchkamen. Die am 12. Juni 1924 mit meinem Freunde Franz Scheigele, Oberflußmeister, unternommene Lechfahrt, welche wohl meine letzte bleiben wird, sei deshalb noch eingehender geschildert, weil sie so recht zeigt, was von dem reichen Bestande der Lechfauna noch übrig geblieben.

An jenem Tage ging ich vormittags in die Kissinger Auen, um die kleine Brutkolonie der Krammetsvögel zu besuchen. Deren Nester standen auf den niederen Fichten und Föhren der Auen. Die Nester, die am 10. Mai noch volle Gelege hatten, waren größtenteils leer. Die alten Vögel trieben sich mit den ausgeflogenen Jungen lärmend in der Nähe der Brutstelle und auf den benachbarten Feldern umher. Vom Raubwürger, der auf dem Gipfel einer höheren Fichte sein Nest gebaut und Anfang Mai auf 5 Eiern gebrütet hatte, war nichts mehr zu sehen. Ein Turmfalkenweibchen flog beim Anklopfen an den Brutbaum, eine Föhre, von dem Horst — einem verlassenen Rabennest. Am „verlorenen Bach" mit seinem breiten Schilfgürtel zu beiden Seiten sangen die Schilfrohrsänger in Menge. Eine kleine Rohrdommel, ein prächtiges Männchen, flog auf. Trotz der ständigen Beunruhigung dieser Auen durch häufig verkehrende Bauzüge, trotz Abholzung großer Strecken herrschte hier noch ein reges Vogelleben. Als ich um die Mittagszeit zu den Bauhütten kam, traf ich mit Herrn Scheigele zusammen und es wurde für den Nachmittag eine kurze, nicht vorhergesehene und in keiner Weise vorbereitete Kahnfahrt verabredet. Ein von der flußaufwärts gelegenen Bauhütte mitgenommenes Ruder bildete die ganze Ausrüstung und nun mußte der am sogenannten Fischstein (Höhe Mering) im Wasser liegende Kahn flott gemacht werden. Um Vergnügungsfahrten anderer ungebetener Gäste zu verhindern, war der Kahn unter

Wasser gesetzt worden. Da uns kein Schöpfgerät zur Verfügung stand, blieb uns beiden nichts anderes übrig, als unter vieler Mühe in halbstündiger Arbeit das viele Wasser mit den Händen und dem Hute auszuschöpfen. Endlich war der größte Teil des Inhaltes herausgearbeitet, der Kahn schwamm wieder auf dem ruhigen Wasser des vom eigentlichen Flußlauf abgedämmten und nur durch eine schmale Öffnung mit dem außerhalb vorbeifließenden Hauptwasser verbundenen ehemaligen breiten Seitenarmes. Während ich auf einem quer über die Bordwände gelegten Stück Schwemmholzes Platz nahm, leitete der im hinteren Teile des kleinen Kahnes stehende Flußmeister diesen geschickt von dem ruhigen Wasser durch die Bauöffnung in das reißende Flußbett. Hurtig trieb uns die Strömung an den mit Steinblöcken gesicherten, ziemlich tief liegenden Schutzbauten entlang der nicht weit entfernten Baubrücke zu. Ehe wir zu dieser kamen, überquerten wir den hier schon ziemlich eingeengten Flußlauf und erreichten noch vor der Brücke den linksseitigen Bau. Während mein Begleiter dienstlich mit dem Vorarbeiter verhandelte, sah ich mich, auf der Brücke stehend, mit dem Feldstecher nach meinen Lechbrütern um. Oberhalb der Baubrücke war der Flußlauf schon zum größten Teil korrektioniert. Über dem Wasser flogen nur wenige Flußseeschwalben und Lachmöven. Unterhalb der Brücke lag noch eine längere Lechstrecke, an die vorerst die Bauarbeiten noch nicht getastet hatten. Auf einer weiter entfernten, höheren Kiesbank sah ich sitzende Brüter, die sich wie weißleuchtende Punkte von der mit Gräsern bewachsenen Kiesbank abhoben. Wir steuerten nun auf diese zu, und es flogen die alten Vögel, Lachmöven und Flußseeschwalben vor unserer Landung auf. Es waren aber nicht viele. Bei genauem Absuchen dieser ausgedehnten, nicht besonders grasreichen Kiesbank, die auf der linken Flußseite gelegen und durch ein mäßig tiefes Hinterwasser vom schwäbischen Ufer getrennt war, fanden sich kaum zehn Lachmövennester, die teilweise Nachgelege enthielten. Die übrigen Nester waren leer; denn die darin erbrüteten Jungen hatten diese schon verlassen und sich an anderen Stellen der Kiesbank verborgen. Auch die auf der ganzen Brutstätte zerstreut umherstehenden Flußseeschwalbennester, kaum mehr wie 15 Stück, enthielten nur in geringer Zahl Nachgelege. Aus allen übrigen Nestern aber waren die Jungen wegge-

laufen und ich fand mehrere der auf der Kiesbank versteckt umherliegenden Jungen von verschiedener Größe, die größten halberwachsen. Ein Pärchen Rotschenkel hatte sein Nest in einem Grasbüschel angelegt. Die Eierschalen der ausgeschlüpften Jungen lagen zum Teil noch in diesem und in nächster Nähe. Von den Jungen aber war nichts zu sehen. Sie waren noch auf der Insel; denn die beiden alten Vögel flogen ängstlich rufend hin und her. Auf einem weiter unterhalb liegenden Kiesrücken waren nochmals einige Flußseeschwalbenpaare angesiedelt, wiederum ein Rotschenkelpärchen mit stark bebrüteten Eiern und beim Absuchen der Kiesbank konnte ich das auf dem Kies liegende Vierergelege des kleinen Regenpfeifers entdecken. Der Kahn führte uns jetzt an der auf der rechten Flußseite liegenden, langgestreckten, nunmehr dicht mit Faschinenholz bewachsenen Insel vorbei, die einst die größte Mövenkolonie beherbergte. Unterhalb dieser Insel hatte der Lech vor mehreren Jahren einen Kiesrücken angesetzt, der nun spärlich bewachsen und vom rechten Lechufer durch Wasserrinnen getrennt war. Auf dieser Kiesbank hatten sich in der ersten Maihälfte die Lachseeschwalben in 15 Paaren, die Lachmöven in etwa 20 Paaren, die Flußseeschwalben und ein Pärchen Rotschenkel ansässig gemacht. Bis Ende Mai war diese Brutstätte ungestört geblieben und ich hoffte nun, von allen Bewohnern Junge vorzufinden. Unheimliche Ruhe und Stille herrschte auf und über der Insel, kein Vogel, weder Lachmöve noch Lachseeschwalbe flog auf. Die Insel lag wie ausgestorben da. Beim Betreten derselben fand ich nur noch leere Nester vor. Inmitten der Kiesbank aber lag auf dem Boden eine aufgeplatzte Pappschachtel mit allen hochbebrüteten, zerschellten Eiern. Auf einer kleinen Fläche lag hier die ganze Eierausbeute zerstört, die Brutstätte vernichtet und die Lachseeschwalben waren weggezogen. Fußspuren von nackten Füßen an den Stellen der Insel, auf welchen sich Schwemmsand abgelagert hatte, zeigten uns an, daß die Zerstörer vom rechten Ufer herkamen. Der schützende Lecharm war durch das Fallen des Wassers verhältnismäßig leicht zu durchwaten und bot keinen genügenden Schutz mehr. Nach dieser gründlichen Zerstörung aller Bruten waren die Lachseeschwalben weggezogen; bei meinen späteren Besuchen am Lech sah und hörte ich keine mehr.

Wir hatten auf der zerstörten Brutkolonie genug gesehen und fuhren weiter, unserm nicht mehr fernen Ziele zu. Vor uns lag rechtsseitlich die sogenannte obere Kissinger Insel, früher von der Kissinger Au durch einen Lecharm getrennt und nun durch Abdämmen dieses stark verkiesten Wasserarmes wieder mit den Auen in Verbindung stehend. Jahrzehntelang hatte hier der Hauptlech an die Inselufer angestürmt, waren seine Wassermassen dort angeprallt. Aber der mit vielem dichten Schilfwurzelwerk durchsetzte Schlammboden setzte den reißenden Wassern viel größeren Widerstand entgegen als der Kiesboden anderer Inseln. Zackenförmig hatten sich hier die Lechwasser in das Ufer eingewühlt. Von der starken Strömung getrieben ging es hier zuerst am Ufer entlang, dann in großem Bogen nach links gegen die Anbruchstellen der Wasser am Mondscheingeräumt oberhalb des Sebastiananstiches. Hier war schon seit langer Zeit eine Lechanbruchstelle und Jahr für Jahr hatten die städtischen Flußarbeiter oberhalb und unterhalb des Anstiches zu tun, um diesen gegen Zerstörung zu schützen. An dem idyllisch gelegenen Anstich stand unter schattenspendenden Birken die Bauhütte, in deren nächster Nähe auch die Moosquelle ihren Ursprung hat. Von hier aus lechabwärts war schon der Bahnhof Kissing in Sehweite und weiter unterhalb das nahe am Lechufer an der Bahnlinie stehende Wohnhaus des Naturheilkundigen Weimer. Vom Anstich an war der Flußlauf wieder korrektioniert. In rascher Fahrt ging es den linksseitigen Uferschutzbauten entlang, dem Ziele unserer Fahrt zu. Eine Gruppe Lecharbeiter schaffte an dem Ausbau dieses Uferschutzes, ein Feldbahnzug brachte mit Kies voll beladene Wagen heran. Ununterbrochen wurde an der Weiterführung des Baues gearbeitet. Meine letzte Lechfahrt war beendigt und das Ergebnis meiner dabei gemachten Beobachtungen war recht kläglich: die Lachseeschwalbengelege vernichtet, die Alten vertrieben, von den Tausenden Lachmöven früherer Jahre waren nur noch kümmerliche Reste vorhanden, kaum mehr wie 20 Paare. Der Bestand an Flußseeschwalben war ebenfalls derart zusammengeschmolzen, daß nur etwa 30 bis 40 Paare gezählt werden konnten. Der Kiebitz kam als Brutvogel der Lechkiesbänke schon seit einigen Jahren nicht mehr.

Um nun das Bild über den Untergang der Lechbrüter zu vervollständigen, möchte ich auch zum Schlusse noch die

spärlichen Brutversuche im vergangenen Jahre (1925) anfügen. Die Ankunft der Lachseeschwalbe erfolgte in diesem Jahre sehr zeitig. Schon am 30. April sah ich sie über die Kissinger Auen fliegen. Die ersten Brutversuche auf einer Kiesbank in der Nähe des Lochbachanstiches scheiterten an der ständigen Störung durch die Arbeiter. Anfangs Juni siedelten sich die wenigen Brutpaare auf einer langgestreckten, kahlen Kiesbank in der Höhe zwischen Mering und Kissing an. Diese, in der noch nicht korrektionierten kurzen Flußstrecke gelegene Kiesbank bildete im vergangenen Jahre die letzte Zufluchtsstätte aller Lechbrüter. Vom schwäbischen Ufer durch Kiesbänke und dem Hauptwasser des Lechs geschieden, auf der oberbayerischen Seite durch mehrere Seitenarme und vorgelagerte, mit Faschinenholz dichtbewachsene, langgestreckte Inseln geschützt, bestand Aussicht, daß diese wenigen Lechbrüter hier ihre Bruten unter geringer Störung hochbringen würden. Von der Kissinger Seite aus watete ich durch die verschiedenen Seitenarme und besuchte diese Brutstätte am 16. Juni 1925. Etwas unterhalb der bewachsenen, vorgelagerten Insel standen auf kahlen Kiesrücken 3 Nester der Flußseeschwalbe und, an einen niederen Grasbüschel angelehnt, ein Nest der Lachseeschwalbe, deren Gelege aus 3 Eiern bestand. Nach Überqueren eines weiteren Flußlaufes gelangte ich auf die eigentliche Brutstätte. Über mir flogen unter ängstlichem Rufen die Fluß- und Lachseeschwalben. Ein Pärchen Brachvögel und Rotschenkel schloß sich ihnen an. Die Brutpaare hatten ihre Nester auf der großen Fläche der höhergelegenen Stellen des Kiesrückens verteilt. Die Lachseeschwalben standen auf dem mittleren Teile eines großen Kiesrückens, ein Pärchen hatte sein Nest zwischen den Ästen eines angeschwemmten, entblätterten Weidenstrauches angelegt. Ich konnte 8 Nester mit je 3 stark bebrüteten Eiern zählen. In verschiedenen Nestern waren die Jungen am Ausschlüpfen. In einem anderen Neste lagen schon 2, einen Tag alte, flaumige Junge und nicht weit von diesem ein weiteres Nest bei einem angeschwemmten Wurzelstock mit einem Ei; die tags zuvor geschlüpften beiden Jungen aber waren schon aus dem Neste gekrochen und hatten sich, eng aneinander geschmiegt, zwischen größeren Steinen verborgen. In einem leeren Neste der Lachseeschwalbe lagen 5 tote junge Feldmäuse, welche die alten Vögel, deren junge Brut jedenfalls

zugrunde gegangen war, herbeigetragen hatten. Die Flußseeschwalbennester standen auf der ganzen Insel zerstreut, die Gelege ebenfalls stark bebrütet. Ihre Zahl war aber auch recht klein, kaum 15 Paare. Am linksseitigen Teil der Kiesbank, an einer stark mit Flußsand durchsetzten Stelle, grünten einige Gras- und niedere Schilfbüschel. Einen derselben hatte das Rotschenkelpärchen zur Anlage seines Nestes gewählt. Das Gelege war ebenfalls hoch bebrütet. Die Jungen des Brachvogelpaares waren so gut versteckt, daß ich sie nicht ausfindig machen konnte. Bei einem späteren Besuche mit meinem Begleiter Liebhäuser, dem ich viele, gute Lichtbildaufnahmen verdanke, mußte ich leider feststellen, daß auch diese Brutstätte durch unliebsame Gäste beunruhigt wurde. Lach- und Flußseeschwalben hatten nur noch einige bis acht Tage alte Junge, das Gelege des Rotschenkels war ausgenommen, die Eierschalen lagen noch im Nest. Die Gelege auf der vorgelagerten Kiesbank waren verschwunden. Nur ganz wenige Junge dürften davon gekommen sein, denn der niedere, lang anhaltende Lechwasserstand begünstigte ein leichtes Durchwaten des an dieser Stelle in viele Arme geteilten Flußlaufes.

Da im Anfange dieses Jahres auch an dieser Stelle mit den Korrektionsarbeiten begonnen wurde, ist den Lechbrütern ihr letztes Asyl genommen, die einst so reiche und einzigartige Lechvogelfauna vernichtet. Einzelne Paare mögen dieses Frühjahr wiederkommen und nochmals Brutversuche wagen, aber die Zeit, in der es eine für die Lechkiesbänke charakteristische Vogelfauna gab, ist vorbei — für immer.

Gewiß mögen für den Staat wirtschaftstechnisch rentierliche Gesichtspunkte maßgebend gewesen sein, die ihn veranlaßten, das naturgeschaffene Lechbett einer Korrektur zu unterziehen; doch ist es eine für den Vogel- und Naturfreund tiefschmerzliche Tatsache geworden: Man hat unsere Heimat eines kleinen Vogelparadieses beraubt, das eines Schutzes nicht unwert gewesen wäre.